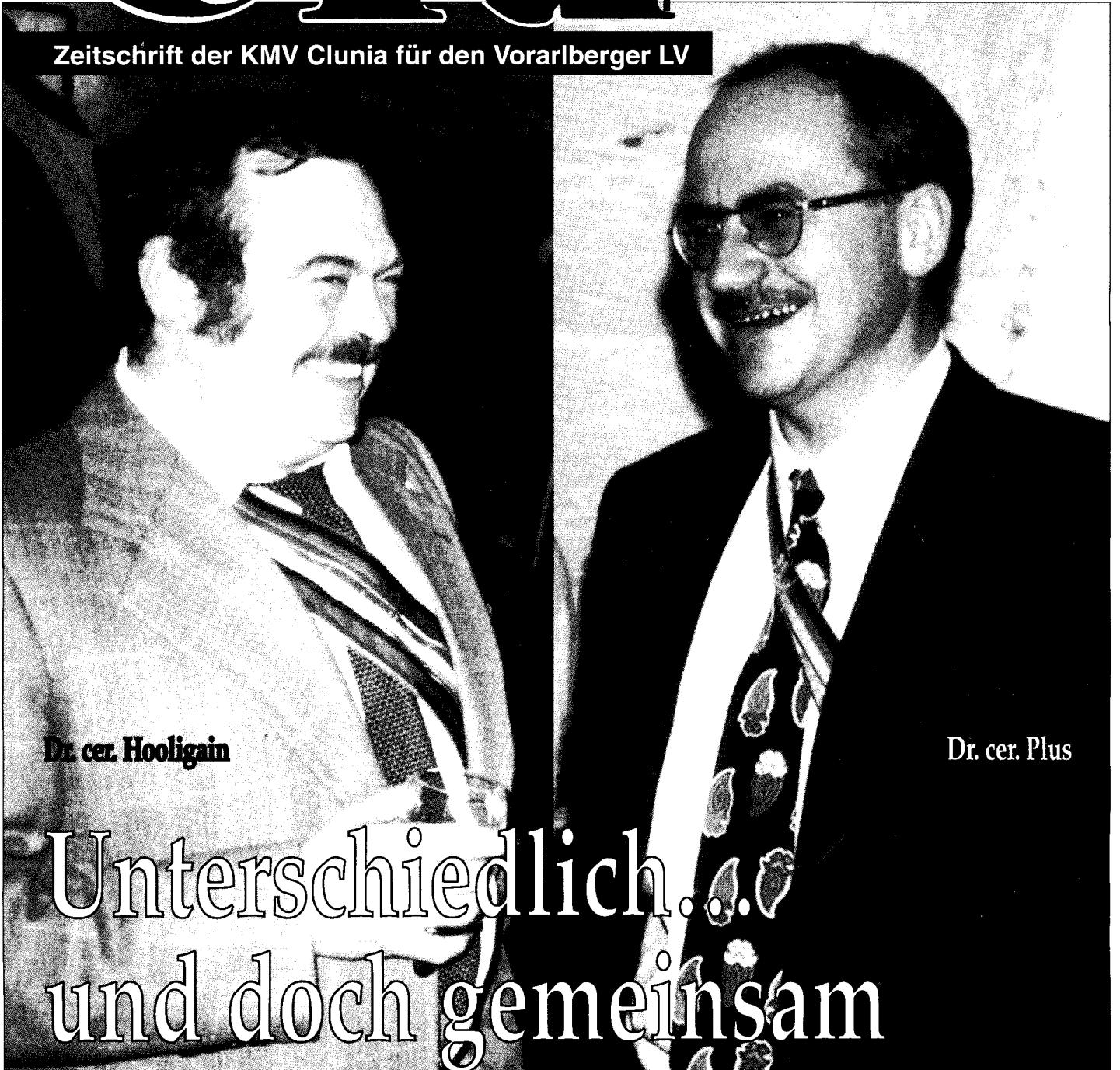




Der **Clu**nier

- Pennälertag in Wien
- Zur Sonderausgabe: Wieso Johanna Grund?
- Thema: Jugend der 90er-Jahre

Zeitschrift der KMV Clunia für den Vorarlberger LV



Dr. cer. Hooligain

Dr. cer. Plus

Unterschiedlich...
und doch gemeinsam

inhalt

Clunia

Senioratswechsel: Neue Motivation und Pläne	4
Philisterbrief	5
Unterschiedlich und doch gemeinsam: Hooligain und Plus	6
Der Fuchsmajor	10
Tauchkurs	10
Aus dem Semesterprogramm	10
Wieso Johanna Grund?	12

Verband

"Wir wollen Europa mitgestalten können!"	13
Kartellversammlung	14
Armutszugnis: MKV befaßt sich nicht mit Europa	14
Bedeutungslos ...	15
Der MKV und die neue Art der Umgangsformen	16
Helmut Wagner neuer Kartellvorsitzender	16
91. Stiftungsfest der K.P.V. ThuisKonია Wien	16
Bandtausch der ThuisKonია mit K.Ö.St.V. Herulia	17

Thema

Die Jugend der 90er-Jahre	18
"Jugend richtet ihr ganzes Interesse auf kleine Lebenswelten"	19
Vorarlbergs Jugend schaut optimistisch in die Zukunft	22
Sex trotz Aids	24
Jugendbanden	24

dies & das

Personalia	25
Leserbriefe	26



Titelfoto: Heinz Gesson und Gerold Konzett

Foto 1: Tauchkurs der Clunia: Markus Berjak v. Garfield

Foto 2: Philisterseniorenwechsel 1983 (v.l.n.r.): Markus Dejaco (Phxx), Heinz Gesson (Phxxxx), Gerold Konzett (Phx), Uli Nachbaur (Phxxx), Leo Deutsch

Foto 3: Der neue Kartellvorsitzende Helmut Wagner v. Kyros, KRW, (links) im Gespräch mit Sven Hartberger

Liebe Leserinnen und Leser!

Frech und spitzbübisch grinsend, aber durchaus freundlich blickt er uns seit einigen Wochen von den Plakatwänden entgegen; lässig zurückgelehnt, Hände hinter dem Kopf verschränkt, Hosenträger: Sie sind gegen ihn, weil er für euch ist. Jörg Haider, Märtyrer und Robin Hood der österreichischen Innenpolitik. Das bisher - zugegebenermaßen - einfallsreichste und auffallendste Wahlplakat präsentiert Haider etwas anders als bisher: ohne FPÖ, dafür volksverbundener denn je, cool und leger - Haider weiß, womit er seine junge Wählerschaft begeistern kann. Haider aber will mehr: 1998 Bundeskanzler heißt sein Ziel, nicht mehr als Chef der FPÖ, sondern einer sogenannten "Bürgerpartei". - Drohung oder Versprechen?



Um es klar auszusprechen: So skurril so manche Aktion Haiders in den letzten Monaten wirkte, so lächerlich Haiders "Schildlaus" und Haiders Verkündung der "Sternstunde der FPÖ" nach dem 12. Juni waren, so gut sich Haider in den Medien - trotz angeblicher ständiger Diskriminierung durch den ORF - verkaufen kann, ich halte Haider für gefährlich.

Was Haider gefährlich macht, ist eine zunehmende Radikalisierung, Polemisierung und Polarisierung der Politik und des politischen Systems, wozu Haider mit fast jeder seiner Aktionen beiträgt, weil er darauf seine Erfolge gründet. Warum - frage ich - passierte es gerade Haider, daß er in Deutschland mit Eiern und faulen Tomaten beworfen wurde? Warum ist es gerade Haider, gegen dessen Anti-Ausländer-Volksbegehren Hunderttausende auf die Straße gingen? Warum ist es gerade Haider, mit dem andere Politiker nicht mehr zusammenarbeiten wollen?

Haider kann es noch so oft so darstellen, als ob alle anderen böse wären und er der Retter in der Not. Die Wahrheit ist, daß er Emotionen schürt, auf dieser und auf jener Seite. Haider bringt ein System, das in Österreich beinahe 50 Jahre mehr oder weniger gut funktioniert hat, ins Wanken. Er ist auf Konfrontation und Aggression aus, Konsenspolitik scheint für ihn ein Fremdwort zu sein. Mit seinem Ausländervolksbegehren machte er erstmals Politik gegen Menschen und teilte das Land in solche, deren Ängste vor sozialen und wirtschaftlichen Problemen er ausnützte, und solche, die gegen eine solche menschenverachtende Politik ein Zeichen setzen wollten. Haiders EU-Politik müßte bei jedem anderen Politiker als höchstgradig wahnsinnig bezeichnet werden. Bei Haider ist das nicht Wahnsinn, es ist Strategie (die auch daneben gehen kann). Das Kärntner Polit-Kasperltheater bewies einmal mehr, was von Haider und seinen ihm blind folgenden Anhängern als politische Partner zu halten ist: Das, was sie allen anderen vorwerfen, kam eindrucksvoll zum Vorschein: Machtrausch, zu dessen Befriedigung sie alles zu tun bereit sind. Die anschließende Lahmlegung des Landtages war nicht kindisch, sondern ein Mißbrauch von demokratischen Mitteln und eine Gefährdung der Demokratie.

Die Liste von Methoden Haiders, die einzig und allein ihm als politische Mittel recht sind, ließe sich beliebig fortsetzen. Haider geht es nicht darum, Sachpolitik zu betreiben, wie er immer behauptet,

er betreibt keine konstruktive Oppositionspolitik, er ist nicht an der ernsthaften Kontrolle der Regierenden interessiert, sondern er möchte ihren Sturz. Haiders Ziel ist eine Änderung des politischen Systems. Wie das neue aussehen soll, läßt sich errahnen und befürchten. Um dieses Ziel zu erreichen, sind ihm alle Mittel recht. Haider setzt bewußt Halb- und Unwahrheiten ein, wie die letzten Monate eindrucksvoller denn je bewiesen: Goldschatz nach Brüssel liefern, Hochquellwasser nach Spanien leiten und die Schildläuse in der

EU-Joghurt waren Höhepunkte eines an Inhalten bedenklich leeren Werbens um Stimmen für und gegen den Beitritt zur EU. Seine die Ausländer betreffenden Zahlen strotzen vor Übertreibungen (Der neueste Rekord wurde allerdings von seiner Nummer 2 Höbinger-Lehrer aufgestellt, die vermutet, daß vier Millionen (!) Ausländer in Österreich leben.) oder werden aus dem Zusammenhang gerissen verwendet. Er zeichnet Horrorszenarien, die bei vielen Ängste verursachen, obwohl sie nicht der Wahrheit entsprechen: Es gibt kaum ein sichereres Land als Österreich, aber Haider behauptet, man würde ausgeraubt, vergewaltigt oder gar ermordet, wenn man nur den Fuß vor die Tür setzt. Übeltäter sind freilich immer die Ausländer. Irgendein Feindbild brauchen wir ja. Und wenn einmal nicht die Ausländer schuld sind,

dann sind es eben die Freimaurer, die sind immer gut dafür. Schade, daß es in Österreich nur noch wenige Juden gibt....

Haiders Taktik ist einfach und klar: Behaupten. Seine potentiellen Wähler hören es schon. Was dann dagegen vorgebracht wird, sind ja doch bloße Ausreden, unser Führer wird es schon wissen. Und selbst wenn nicht alles stimmen sollte, irgendetwas wird schon hängen bleiben. Die Folge: Haiders Gefolge strotzt nicht unbedingt von Intelligenz. Ein jüngstes innerparteiliches Opfer Haiders, der Landwirt Rainer-Mente, dem Haider ein sicheres Mandat im Nationalrat vertraglich zugesichert und dann doch nicht gegeben hat, drückt es drastischer aus: Ihm fällt in Haiders Diktion ein an Adolf Hitler erinnernder, überaus gefährlicher Zungenschlag gegen Akademiker und Intellektuelle auf. Solche würden auch zunehmend rarer in der freiheitlichen Partei.

Haiders Politik ist extrem, er geht über "Leichen", wenn dies einer Maximierung seiner Stimmen dient. Sachpolitik und Zusammenarbeit mit anderen politischen Parteien werden einer Polarisierung der Meinungen und Gemüter in der Bevölkerung geopfert. Haiders Politik ist rechtsextrem. Ziele und Werte, für die er eintritt, gleichen denen eines Jean-Marie Le Pen, eines Schönhuber, einer Johanna Grund, denen er durchaus freundlich gesinnt ist: gegen Ausländer; gegen etablierte Parteien; gegen alles, was "links" von ihm ist. Erinnerungen werden wach.... Auch wenn es nicht Haider ist, der Ausländerheime anzündet, Briefbomben verschickt oder jüdische Friedhöfe schändet, durch seine Politik bestärkt er Neonazis und Rechtsradikale in ihrem Handeln. Haider ist eine Gefahr.

Und wieder einmal gelang es auf der Kartellversammlung nicht, daß sich der MKV von dieser Politik klar und deutlich distanziert. Ein Kompromiß war eine Resolution gegen jeden politischen Radikalismus. - Schön und gut, aber genug? Die Begründung, man brauche keine Vorschrift, welche Partei wählbar sei, weil jeder

selbst entscheiden könne (wirklich?), was mit den Prinzipien des MKV vereinbar sei, hat zwar viel für sich, ich behaupte aber, sie ist für so manche bloß ein Vorwand, um zu verhindern, daß man sich eindeutig von Schlagenden und FPÖ abgrenzt. Wenn man verschiedene Verbindungszeitungen nach dem Pennälertag las, wurden die wahren Gründe, weshalb einige mit aller Gewalt eine Abgrenzung nach rechts verhindern wollen, deutlich sichtbar. Der rechte Flügel im MKV steht Haider und seiner FPÖ beziehungsweise schlagenden Verbindungen näher als der sogenannten "linken Tour" (Borussenecho) in MKV und ÖVP. In der Absicht, gemeinsam den "linken Feind" zu "bekämpfen" (Wozu das führt, zeigte uns die Zwischenkriegszeit!), werfen sich konservativ- bis reaktionär-katholische MKVer dem schmissigen Haider und seinem braunen Gefolge um den Hals. Wie könnte es sonst erklärt werden, daß man sich bei Borussia (und nicht nur dort) Sorgen darüber macht, daß der MKV durch eine Resolution gegen den Rechtsextremismus in ein falsches Licht gerückt worden sei!? Auch wenn es vielleicht nur wenige (?) sind, sie schaden dem Image von MKV und CV gewaltig, wie die Berichte im Profil vom 2. April 1994 einmal mehr bewiesen. Christliche Verbindungen werden ins rechte Eck gedrängt und Teile - nicht unberechtigt - dem Rechtsextremismus zugeordnet.

Die Verbrüderung von fundamentalistisch-katholischen und rechts-nationalen Gruppen wird immer deutlicher und zeigt sich nicht nur darin, daß Bischof Krenn FPÖ-Parteilokale einweiht. Will der MKV nicht von einigen Ewiggestrigen in seinen Reihen in diese Strömungen mitgezogen werden, wird eine Distanzierung von Schlagenden und Haider unverzichtbar sein. Der CLUnier betrachtet diese Strömungen seit langem mit kritischen Augen, die Sonderausgabe über Johanna Grund war ein Beitrag, um darauf aufmerksam zu machen (Seite 12). Und wir werden diese Kontakte weiterhin nicht aus den Augen lassen. Haider, seine Geisteshaltung und seine Politik passen nicht mit christlicher Nächstenliebe und einem klaren Bekenntnis zu Österreich und seiner Demokratie zusammen.

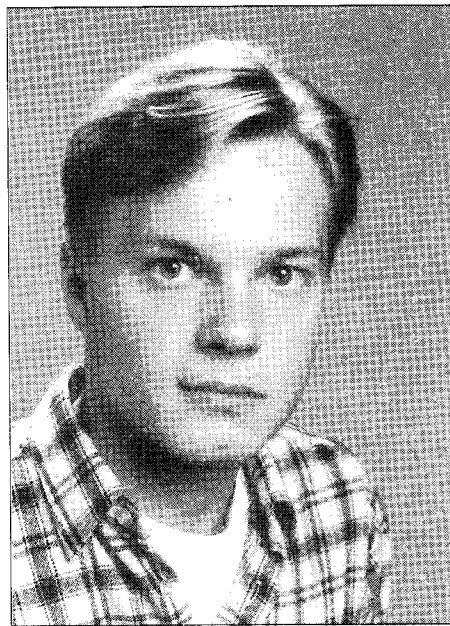
Herzliche Grüße

Robert Kert v. Tacitus

Senioratswechsel: Neue Motivation und neue Pläne

Liebe ClunierInnen! Liebe Freunde der Clunia!

Nach einem guten Start in das Sommersemester ließ die Motivation der Aktivitas ein wenig nach. Die Besucherzahlen auf der Bude sanken, Veranstaltungen



Neuer, motivierter Senior: Michael Rusch v. Smily

wurden verschoben oder gar abgesagt. Schlußendlich legte Christopher Knapp v. Vulgo sein Senioratsamt Mitte Mai nieder. An dessen Stelle kam ein "Neuer".

Dieser "Neue" ist Michael Rusch v. Smily. Ich bin 19 Jahre alt, habe im vergangenen Jahr am BORG Feldkirch maturiert und bin zur Zeit Zivildienstler bei der Dompfarre St. Nikolaus zu Feldkirch. In meiner Freizeit bin ich Führungskreisleiter der KJ, Jugendbeiratsmitglied für die KJ und Marschall (entspricht dem Fuchsmajor) der Ferialis Walgau zu Feldkirch.

Dies ist ein kurzes Profil meiner Person, und nun zu meiner Arbeit beziehungsweise meinen Vorstellungen als Senior. Wie meistens, wenn jemand im Beruf oder eben in einer Verbindung be-

ginnt, ist er äußerst motiviert und voller Pläne. So ist es auch bei mir.

Kurz nach der Amtsübernahme beim ersten ChC des Sommersemesters 1994 überarbeiteten wir das restliche Semesterprogramm und erweiterten es um einige Veranstaltungen. Bevor aber eine eigene Veranstaltung steigen konnte, führen elf Aktive zu den Pennälertagen nach Wien, wo wir unsere Beziehungen mit e.v. KPV Thuissonia Wien auffrischen konnten. Eine Woche darauf besuchten zehn Clunier das Stiftungsfest e.v. KMV Sonnenberg zu Bludenz.

Nach langer Zeit hatten wir dann eine Kneipe, die Einstiegs-kneipe. Auf dieser Kneipe konnten wir Bernhard Öhre v. Hermes rezipieren und Bbr. Andreas Amann v. Zoso promovieren. Sehr erfreulich war bei dieser Veranstaltung, daß wir Gäste von e.v. KMV Sonnenberg zu Bludenz, e.v. StV Augia Brigantina zu Bregenz und e.v. KÖHV Leopoldina zu Innsbruck begrüßen konnten.

Am 10. Juni hatten wir einen Diavortrag über Irland, der vom Jugendbeiratsobmann Wolfgang Strauß gehalten wurde. Anschließend an diesen Vortrag fand der erste Teil (Theorie) des Tauchkurses, der von Bbr. Peter Büchele v. Opa geleitet wurde, statt. Am darauffolgenden Sonntagvormittag folgte der praktische Teil im Hallenbad in Eschen. Unter der fachkundigen Anleitung von Peter Büchele v. Opa konnten dann fünf Aktive die Schönheit des Tauchsports kennenlernen.

Der verbleibende Rest des Semesters war noch bis oben angehäuft mit wichtigen Veranstaltungen: Wahl-AC, Keilabend, Minigolf, Pizzen, Clunia-Ausflug, Semesterexkneipe und schließlich der Fuchsenrummel.

Vivat, crescat, floreat, Clunia!

Michael Rusch v. Smily, Senior

Gemeinsamkeiten zwischen Clunia und MKV

Das Sommersemester 1994 geht seinem Ende zu und es wird wieder Zeit über Clunias Aktivitäten aus der Sicht des Philisterchargenkabinetts zu berichten.

Am Ostermontag fand der Cumulativconvent statt. Damals ging es im wesentlichen um die Beschlußfassung der neuen

ben, doch wie es so schön heißt: "Aller Anfang ist schwer, in Hinkunft werden wir aus unseren Fehlern lernen und den Schülern unsere Grundsätze und Visionen schmackhafter machen.". Trotz allem konnte ein Schüler rezipiert werden.

Vom 29.4.1994 bis 1.5.1994 besuchte eine kleine Abordnung der Clunia, beste-

könnten, daß der MKV in Hinkunft den Verbindungen überläßt, Mädchen als Vollmitglieder zu integrieren. Viele bejahten diese Frage und wünschen sich auch eine Öffnung unter der neuen Verbandsführung. Langer Rede kurzer Sinn. Wieder spürten wir deutlich, daß noch viele Gemeinsamkeiten zwischen Clunia und MKV bestehen und nicht der Arlberg die Trennlinie zwischen West und Ost ist.

philisterbrief

Geschäftsordnung (GO), die von Stefan Tiefenthaler v. Columbus und meiner Frau Sonja Nachbaur v. Piccola erarbeitet wurde. Die neue GO tritt probeweise für ein Jahr in Kraft und über Änderungswünsche wird am nächsten CC im kommenden Jahr abgestimmt. Die neue GO kann bei der Philisterschriftführerin oder beim Philistersenior gegen einen Unkostenbeitrag von S 20,- angefordert werden (Tel. 05522/77543; Münzersiedlung 3, 6800 Feldkirch). Änderungswünsche sind bitte schriftlich bis spätestens 31.12.1994 bei oben genannten einzubringen.

Im Anschluß an den CC lud das Philisterchargenkabinett zu einer Altherrenkneipe - richtigerweise Alt-Cluniakneipe - ein. Unser Alt-Clunier Klaus Fussenegger v. Fossy führte uns durch diese wirklich gelungene Kneipe und viele andere Alt-Clunier meines Alters feierten dieses schöne Fest mit. Böse Zungen würden sagen: "Schaut her, Aktivitas, so werden Kneipen geschlagen!".

Ein Anliegen ist uns, ständig auf der Suche nach jungen engagierten Burschen und Mädchen zu sein, die auch Clunia in Zukunft weiterhin durch dünn und dick bringen. So veranstaltete die Aktivitas einen Keilabend, der jedoch mager besucht war. Die Ursache mag viele Gründe ha-

hend aus Gerold Konzett v. Plus, Arno Meusburger v. Vinaegre, Andreas Amann v. Zoso, Ralph Gut v. N.K.J., Michael Amann v. Jim Beam, Sonja Nachbaur v.



Philistersenior Peter Nachbaur v. Kapf mit seiner Frau Sonja v. Piccola, xxx

Piccola und meiner Wenigkeit, das 90. Stiftungsfest der K.Ö.St.V. Waldmark Horn. Neben einer Bieroper und einer Sonderausstellung über Waldmarks Geschichte zeigte uns Plus auch die landschaftlich wunderschöne Gegend des Waldviertels. In Gesprächen mit Vertretern des Wiener Stadtverbandes kam zum Ausdruck, daß der Kontakt zwischen MKV und Clunia auch weiterhin gepflegt werden soll und noch viel mehr eine Integration Clunias in den MKV in den nächsten Jahren möglich sein soll. Wir fragten auch einige MKVer, ob sich vorstellen

Anläßlich des dritten Allgemeinen Conventes legte der Senior Christopher Knapp v. Vulgo das Amt des Seniors nieder. Dank gilt ihm für seine geleistete Arbeit. Die Funktion des Seniors übernahm Michael Rusch v. Smily. Smily hat bereits am BORG Feldkirch maturiert und ist bei der Walgau Feldkirch Marschall (entspricht dem Fuchsmajor). Smily hat durch seine nette Ausstrahlung einige unter den Aktiven zu vermehrter Mitarbeit angeregt und den Aktiven gezeigt, daß allein durch Herumsitzen und Kritik keine Verbindung bestehen kann. Möge die Überzeugungskraft von Smily auch viele Aktive zu vermehrter Mitarbeit im Kreise der großen Clunia anregen.

Als letzten Punkt der Philisterbriefs möchte wir noch auf den Doctor cerevisiae-Kommers von Gerold Konzett v. Plus und Heinz Gesson v. Hooligan hinweisen. Dieser Kommers wird aller Voraussicht nach am Samstag, den 17. September, im Nofler Bädle stattfinden. Alle mögen sich diesen Termin schon jetzt vormerken, damit wir an diesem Samstagabend unseren Jubilaren einen würdigen Festkommers bereiten, ihnen für ihre viele geleistete Arbeit danken und noch viele mehr zu neuem Engagement anregen.

Euch allen wünschen wir einen schönen Sommer und guten Schulanfang und auf ein baldiges Wiedersehen bei der Clunia freut sich

Euer

Peter Nachbaur v. Kapf
Philistersenior

Unterschiedlich und doch gemeinsam

Gerold Konzett und Heinz Gesson - zwei Männer, die 15 Jahre Clunia-Geschichte prägten

Der Cumulativconvent am 3. März 1993 hat einstimmig beschlossen, unseren Bundesbrüdern Heinz Gesson v. Hooligain und Gerold Konzett v. Plus die höchste studentische Ehrung, die eines Doctor cerevisiae, zukommen zu lassen. In der nun 86-jährigen Geschichte Clunias gab es erst zwei Bundesbrüder, die diese hohe Würde erlangt haben:

Dr. Julian Thurnher hatte als Senior 1914 die Clunia reaktiviert, nachdem sie bereits 1911 sistieren mußte. Er erhielt die Ehrung in den Zwanzigerjahren als Philistersenior. Beruflich war er Sekretär der Landwirtschaftskrankenkasse und zählte zu den großen politischen Hoffnungen der Christlichsozialen Partei Vorarlbergs, als er 1932 plötzlich verstarb.

Dr. Rudolf Bachmann, rezipiert 1909, Leibfuchs des Gründers Paul Lützel-schwab, wurde in den 30er-Jahren als

Philistersenior Dr. cer. Beruflich war er Augenarzt; er wirkte bereits 1932 maßgeblich an den Beschlüssen Clunias mit, die eine Sympathie für die Nazis als unvereinbar mit der Mitgliedschaft bei Clunia erklärten: Daraufhin mußte im Jubelsemester ungefähr die Hälfte der

baur v. Snorre und Burkhard Fend v. Pro - beim Pennälertag in Pinkafeld kennen und wurde noch im selben Jahr Bandphilister der Clunia. Ebenfalls 1977 wurden er und Pro als Knappen von mir als damaligem Marschall in die katholische Feriensippe Montfort aufgenommen.



Zusammenarbeit bei aller Unterschiedlichkeit: Hooligain und Plus

1978 übernahm er im Rahmen des 75. Stiftungsfestes im Feldkirch-Zimmer der Stadthalle von Dr. Lorenz Konzett bereits das Amt des Philisterseniors der Clunia; der Vertreter der Stadt Feldkirch, der unvergessene Vizebürgermeister und Kulturreferent Dr. Helmut Futscher v. Scheffel, Le, meinte damals scherzhaft: "Wenn Ihr für ein Stiftungsfest einmal die große Stadthalle braucht, bekommt Ihr sie von der Stadt umsonst" - 1993 beim 85er

war es dann soweit. In der sensiblen und wichtigen Zeit der Reaktivierung war Hooligain der "ruhende Pol" und An-

aktivitas ausgeschlossen werden! Bachmann hat dann 1946 noch den Convent einberufen, der die Reaktivierung Clunias beschloß.

Ich darf nun kurz unsere beiden Neodoktoren Hooligain und Plus vorstellen. Es sei mir bereits vorweg verziehen, daß ich die eine oder andere persönliche Bemerkung und Wertung einfließen lassen werde.

Amtsrat Ing. Heinz Gesson, geboren am 9.12.1951, studierte an der HTL für Heiz-, Lüftungs- und Wasserversorgung in Pinkafeld und wurde 1969 bei der erst am 2. Februar 1968 gegründeten T.V. Eisen-Pinkafeld "als erster Fuchs" rezipiert. Er war dann Kassier und über vier Semester Fuchsmajor. 1977 lernte der Feldkircher Heinz Gesson die eben reaktivierten Clunier - unter ihnen Uli Nach-



Plus in würdevoller Haltung



Hooligain beim Feiern

sprechpartner der Aktiven. 1980 wirkte er bei der Gründung der Vennonnia in Rankweil mit. 1983 übernahm er das Amt des Philisterkassiers im "Ämtertausch" mit Gerold Konzett v. Plus. Bereits 1982

hatte ihn Clunia zum Ehrenburschen ernannt.

Daß er "daneben" auch im Vorarlberger MKV an verantwortungsvoller Position wirkte, war ihm selbstverständlich: 1979 bis 1984 als Landesphilistersenior, 1984 bis 1989 als Landesphilisterconsenior. Einer ganzen Generation Vorarlberger Aktiven ist er als gestrenger, aber letztendlich verständnisvoller "Reiseleiter" bei Pennälertagen in Erinnerung.



Hooligain: Der Philistersenior (mit ErnstTisch v. Artus)



... der "erste Fuchs" der TMV Eisen-Pinkafeld



... Philisterkassier und Budenbauchef (hier mit Gebhard Zotter und Peter Büchele)

1988 übernahm er die Funktion des Obmannes der Budenbaukommission: Was mit dieser Funktion alles zusammenhing, kann man wahrscheinlich nur erahnen. Das Ergebnis ist bekannt: Beim 85. Stiftungsfest 1993 konnte Clunia eine Bude in der Dogana einweihen, wie sie mustergültiger nicht sein könnte. Es war das nur möglich, weil unter Hooligains Führung kräftig selber "Hand angelegt" wurde.

Sein Studienaufenthalt in Pinkafeld hatte auch private Folgen. Er lernte dort seine Frau Laura kennen, die er heiratete und mit der er drei Kinder - Hans (1977), Christoph (1978) und Michael (1981) - hat. Nach der Matura 1973 war er zuerst in der Privatwirtschaft tätig; nach dem Bundesheer 1974/75 in Imst - wo ich ihn erstmals als Kameraden und rührigen Soldatenvertreter kennenlernte - trat er beim Wasserbauamt in den Dienst der Vorarlberger Landesregierung.

Gerold Konzett, geboren am 8.12.1946, wurde 1965 bei Clunia rezipiert. Nach dem Wechsel seines Studienortes nach Horn in Niederösterreich wurde er auch Mitglied der dortigen Verbindung, der Waldmark-Horn, wo es der "Gsi" bis zum Senior brachte.

1977 wirkte er an der Reaktivierung der Clunia mit, 1982 wurde auf seine Anregung hin die Verbindungszeitschrift "Der CLUnier" gegründet. 1983 übernahm er nach dem Tod seines Vaters, Lorenz Konzett v. Loki, das Amt des Philisterkassiers und wurde dann 1983 Nachfolger von Heinz Gesson v. Hooligain als Philistersenior. Mit dieser Amtsübergabe von Hooligain zu Plus war eine erste Konsolidierungsphase abgeschlossen - im



... der Pennälertags- "Reiseleiter"

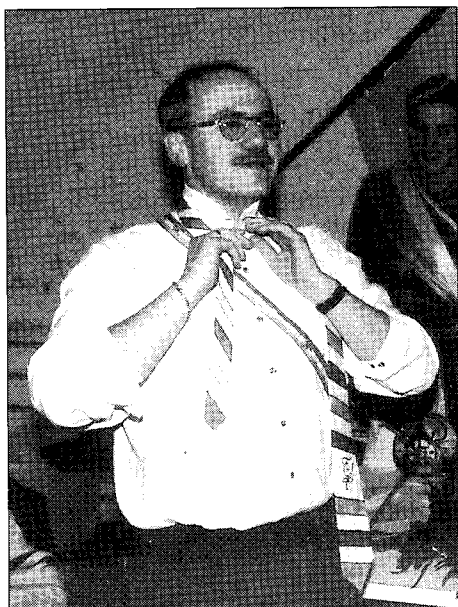
CLUnier wurde ausführlich über "5 Jahre Reaktivierung" berichtet. 1989 übernahm er von Bbr. Mag. Peter A. Marte v. PAM das Amt des Landesphilisterseniors, das er bis heute bekleidet.

Nun - 1983 - begann eine Phase, in der Clunia begann, nicht nur im Vorarlberger, sondern im gesamten MKV in den Vordergrund zu treten. Wichtig dabei war aber, daß sich Clunia immer bemühte, die anderen Verbindungen "mitzuziehen". Ein starkes "VMKV-Bewußtsein" bis zum heutigen Tag ist die Folge dieser Bemühungen, an denen Plus größten Anteil hatte.

In seine Amtszeit fällt die Reaktivierung großer Teile der Altherrenschaft, sicher auch eine Folge des regelmäßigen Erscheinens des CLUniers. Waren früher 20 bis 30 Personen auf den Stiftungsfesten, sind es jetzt nie mehr unter 100. Er führte die Clunia-Ausflüge und die Clunia-Elternabende ein. 1988, als die Nach-

wuchssituation bedrohlich wurde, organisierte er mit anderen Alten Herren einen mustergültigen Keilabend, von dessen Ergebnis die Verbindung noch heute profitiert: Stefan Tiefenthaler, Patrick Hammerer und Robert Kert seien nur stellvertretend für viele andere genannt!

1988 war dann ein großer Höhepunkt der Amtszeit von Plus: In Feldkirch ging zu Pfingsten der Pennälertag des MKV glanzvoll über die Bühne. Unter der Leitung des Pennälertagsvorsitzenden, Wolfgang Jenny v. Pop, hatte auch Plus persönlich großen Anteil am Gelingen des unvergessenen Festes. Beeindruckt hatte die Kartellbrüder aus ganz Österreich vor



... beim Binden seiner "Clunia-Krawatte"

allem, daß viele junge Aktive aus allen damals sieben VMKV-Verbindungen aktiv in die umfangreichen Arbeiten eingebunden waren. Für die damals sehr junge Clunia-Aktivitas bedeutete dieser Pennälertag einen gewaltigen Motivationschub.

Im selben Jahr wurde dann die Budenbaukommission mit dem Vorsitzenden Hooligain eingesetzt. Das leidige Budenproblem sollte endlich einer Lösung zugeführt werden. Im Dezember 1988 war dann das 80. Stiftungsfest mit dem Festredner Univ.-Prof. Dr. Josef Kolb, Le, dem Vorsitzenden der Verbandsführung des ÖCV, ein glanzvoller Abschluß eines "gewaltigen Clunia-Jahres".

1989 nahm Clunia 12 Mädchen in ihre Reihen auf. Die Altherrenschaft Clunias

und der VMKV akzeptierten diesen Wunsch der Aktivitas als das "Selbstverständlichste der Welt" - nicht jedoch der MKV. Es folgten hektische Jahre - der Druck seitens des MKV wurde stärker, verbindungsintern galt es, eine Form der Integration zu finden, die funktionierte. Nach einigen Versuchen entschloß sich der Cumulativconvent am 2.11.1991 zur Vollintegration; damit verbunden war der freiwillige Austritt aus dem MKV. Ein entsprechender Antrag der Clunia und des VMKV, Verbindungen des MKV die Aufnahme von Mädchen zu ermöglichen, fand auf dem Pennälertag in Kufstein wohl einen Achtungserfolg, aber keine notwendige Mehrheit.

Während der VMKV unter der rührigen Führung von Bbr. Uli Nachbaur v. EB Snorre diese Situation für den VMKV souverän meisterte und 1992 auf dem Pennälertag mit solider 2/3-Mehrheit ein Assoziierungsvertrag MKV-Clunia zustandekam, sorgte Plus mit seinen Mitstreitern dafür, daß das tägliche Verbindungsleben florierte - und das mit viel Erfolg. Das 85. Stiftungsfest Clunias im Dezember 1993 bildete den äußeren Höhepunkt für die erfolgreiche Amtszeit von Plus als Philistersenior: 250 Personen wohnten im Stadtsaal einem glänzenden Kommers bei, Kbr. BM Fischler als Festredner, Landeshauptmann Purtscher mit vielen hohen Politikern als Ehrengäste, das Kartellpräsidium und Vertreter aller neun Landesverbände des MKV bewiesen den hohen Stellenwert Clunias im MKV.

Zeitweise schien es nämlich im MKV, als ob die traditionellen Clunia-Gegner die Oberhand behalten sollten. Clunia war seit Mitte der 80er-



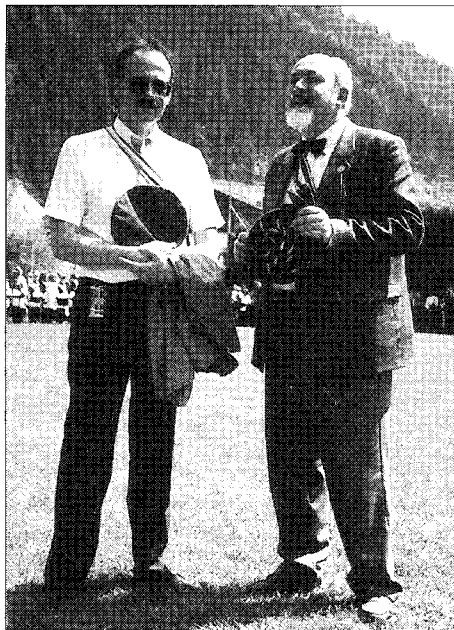
Plus: Der neue Philistersenior (1983)



... der "alte" Philistersenior (mit Peter Nachbaur; 1993)



... im Präsidium des Inoffiziums (mit Werner Friebe)



Plus mit seinem Bundesbruder KPhx Franz Haidinger, WMH

ordentlicher männlicher schlagender Farbstudent näher als ein engagiertes katholisches Mädchen. Sie waren zwar nicht in der Lage, den eigenen weltanschaulichen Standort des MKV allgemeinverständlich zu definieren, der Unterschied zwischen Mann und Frau war ihnen dann doch geläufig!

Plus ist seit 1975 mit Evi geb. Rauch verheiratet. Sie haben gemeinsam drei Kinder: Stefan (1976), Eva-Maria (1981) und Sara (1983). Stefan war bereits erfolgreicher Jubelsenioren im Wintersemester 1993/94; seine Schwestern werden ihm sicher um nichts nachstehen. Plus ist seit Abschluß seiner Schulzeit im Versicherungswesen tätig.

Beide - Hooligain und Plus - waren und sind Säulen unserer Clunia. Sie sind in ihrer Unterschiedlichkeit keine Übermenschen, sondern sympathische Bundesbrüder, die aber deutlich mehr zu leisten bereit sind als andere - ohne das dauernd an die große Glocke zu hängen. Sie haben in den letzten zehn Jahren mustergültig zusammengearbeitet, obwohl ihnen das aufgrund ihres unterschiedlichen Naturrells sicher nicht immer gleich leicht gefallen ist. Aber, gerade das macht ihre Vorbildlichkeit aus!

Wir werden Hooligain und Plus am 17. September 1994 anlässlich ihrer Doktorpromotion ein würdiges Fest gestalten - Erscheinen ist Ehrensache vor allem für jene unter unseren Philistern, die



Hooligain: Hauben-Koch und Barwirt

wegen anderer "ach so wichtiger Dinge" - ich schließe mich bewußt mit ein - oft unseren Veranstaltungen fernbleiben. Ihr Engagement soll uns allen wieder ein Ansporn sein, unsere Verpflichtung gegenüber unseren jungen Bundesschwestern und -brüdern ernster zu nehmen: Sie brauchen unsere Hilfe, unseren Zuspruch, unsere Anwesenheit!

Daher nicht vergessen: 17. September, 19 Uhr, Kneippkurhaus Nofler Bädle!

Gratulatur!

*Mag. Wolfgang Türtscher v. Swing
Ehrenlandesvorsitzender des VMKV*



Trinkfest: Hooligain mit Norbert Fröhlich v. Fohra



Plus: Diskutierend (manchmal streitend) mit Aktivitas

Der Fuchsmajor

Nach zwei Semestern als Fuchsmajor wird es langsam Zeit, daß ich das Feld räume und einem neuen Fuchsenausbilder Platz mache. Im vergangenen Semester konnte ich mit Martin Häusle v. Hippomax und Bernhard Öhre v. Hermes wieder zwei Schüler aus dem BG Feldkirch (6. Klasse) in meinen Fuchsenstall, der nun wie zu Beginn des Semesters acht Füchse umfaßt, aufnehmen. Leider mangelt es derzeit etwas an weiblichem Nachwuchs, was die Befürchtung mancher, die glaubten, Clunia werde eine "Mädchenverbindung", nicht bestätigt. Doch ich bin zuversichtlich und glaube, daß durch intensivere Keilung aller Aktiven demnächst sicher wieder Mädchen rezipiert werden können.

Tauchkurs

Nach einem interessanten Diavortrag über die "grüne Insel" Irland von Jugendbeiratsobmann Wolfgang Strauß kam Bbr. Peter Büchele v. Opa am Freitag, den 10. Juni, mit kompletter Tauchausrüstung bei der Tür der Bude "hereinspaziert". Der erste Teil des Tauchkurses (Theorie) sollte beginnen. Opa erzählte uns einige Dinge über das Tauchen, wies uns auf Gefahren hin und übte dann mit uns die wichtige Tauchersprache.

So richtig ging es aber erst am darauffolgenden Sonntag los, als wir uns um

Nach einer ziemlich langen Fuchsenzeit wurden Markus Halbeisen v. Meisel bei der Altherrenkneipe und Andreas Amann v. Zoso bei der Einstiegs-kneipe als Vollmitglieder aufgenommen. In den Genuß eines "köstlichen" und "geschmackvoll" abgestimmten Brandungsgetränkes kamen gleich vier Füchse bei der Altherrenkneipe (Venus, Null Komma Josef, Hiasl und Catull). Da die meisten Füchse ziemlich aktiv am Verbindungsleben teilnehmen, lernten sie bald das Wesentliche einer Verbindung kennen. Auf meinen FCs versuchte ich, ihnen mein Wissen zu vermitteln und sie teilweise zu "zähmen". Zum größten Teil hat mir das Amt des FM Spaß gemacht und es brachte mir sicherlich auch einige wertvolle Erfahrungen. Abschließend wünsche ich meinem Nachfolger viel Glück und viele "brave" Füchse.

Tanja Handle v. Juno, FM

zehn Uhr in Feldkirch trafen. Nach einem kurzen Zwischenstopp im Wahllokal (12. Juni!) kamen wir im Hallenbad in Eschen an. Glücklicherweise waren nur sehr wenige Badegäste dort, sodaß wir ungestört unsere Übungen hinter uns bringen konnten. Das Tauchen war problemlos und wesentlich einfacher, als wir zuerst gedacht hatten. Ich glaube, wir alle hatten unseren Spaß, außer vielleicht unser Senior, der ein bißchen wasserscheu war, dafür aber tolle Fotos von uns schoß.

Hier möchte ich mich im Namen aller Teilnehmer nochmals bei Peter bedanken. Es war ein toller Vormittag, und ich hoffe, daß es ein "Nächstes Mal" geben wird.

Martin Reutz v. Pentz

Chargen im Wintersemester 1994/95

Senior: Tanja Handle v. Juno
 Consenior 1: Ralph Gut v. NKJ
 Consenior 2: Matthias Riener v. Hiasl
 Fuchsmajor: Andreas Amann v. Zoso
 Schriftführer: Evelyn Lammer v. Pebbles
 Kassier: Martin Reutz v. Pentz
 Budenwart 1: Ulrich Wieder v. Catull
 Budenwart 2: Markus Halbeisen v. Meisel

Aus dem Semesterprogramm

September

- 17.09. Dr.cer.-Kommers, 19 Uhr, Kneippkurhaus Nofler Bädle
- 23.09. Antrittskneipe mit FS Walgau
- 27.09. Besuch der Landesbibliothek Bregenz mit Bbr. Markus Dejaco

Oktober

- 07.10. WA zu Clunias Geschichte, 19 Uhr
- 22.10. Kreuzkneipe mit KMV Sonnenberg Bludenz, 19.30 Uhr

November

- 04.11. Altherrenabend, 19 Uhr
- 18.11. Keilabend, 19 Uhr
- 25.11. Gesangsconvent mit Kegeln, 19 Uhr

Dezember

- 10.12. 86. Stiftungsfest, Schattenburg
- 17.12. Weihnachtshospiz mit Krambambuli, 19 Uhr
- 31.12. Silvesterfete ab 20 Uhr

Jänner

- 14.01. Fuchsenrummel, 19 Uhr
- 25.01. Wahl-AC, 18.30 Uhr

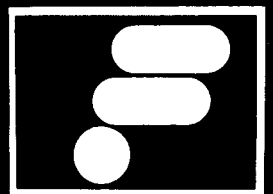
Februar

- 04.02. Semesterwechsellkneipe



Die "Froschmänner" (v.l.n.r.): Markus Berjac, Martin Reutz, Thomas Breuß, Peter Büchele, Christian Rinderer, Alexandra Gschließer

**All you need
is Lampert.
Kein od'r.**



Wieso Johanna Grund?

Zweieinhalb Wochen vor der Europa-Abstimmung ging der CLUnier mit einer Auflage von 6.000 Stück der Frage nach: "Wer ist Johanna Grund?" - Weshalb diese Sonderausgabe?

Vielleicht in keinem anderen Bundesland wurde die Frage des Beitritts zur Europäischen Union so emotional und irrational diskutiert wie in Vorarlberg. Hier traf genau das ein, wovor wir seit Jahren warnen: ein neuer "Brückenschlag nach rechts". Katholischer Fundamentalismus und Neue Rechte fanden sich im Kampf gegen das Feindbild "Europa".

Grund: "Vorarlberg zu Schwaben"

Den Auftakt bildete eine Vortragsveranstaltung am 18. März in Lauterach. Eingeladen hatte die "Private, parteifreie Bürgerinitiative EU-Skeptiker, Lauterach", für die Alwin Rohrer (Betonwerk, Wolfurt) und Walter Sohm (Bäckerei, Lauterach) firmierten. Stargast war Johanna Grund, Mitglied des Europäischen Parlaments, die das Publikum im vollbesetzten Hofsteigsaal mit der "Wahrheit über die Europäische Union" zu begeistern mußte: Wasserreserven nach Spanien, Goldschatz nach Brüssel, Vorarlberg zu Schwaben, Bohnen statt Fisolen, Einführung des islamischen Rechtes, Anerkennung der Polygamie, usw. - Nur die Schildlaus blieb Haider vorbehalten.

Den Vortrag, mit dem Frau Grund durch die Alpenrepublik tourte, gestaltete die rechtsextreme "Liste Kritischer Studenten", Wien, zu einer Broschüre "Nein zur EG. Ja zu Österreich." aus, die in ganz Österreich vertrieben wurde, sehr fleißig auch in Vorarlberg. (Ende Mai sollte eine broschürte Tonbandmitschrift folgen, die von der "Priesterbruderschaft St. Pius X.", Jaidhof, Niederösterreich, mit dem Titel "EU-Beitritt: ja oder nein" kolportiert wurde.) In Vorarlberg wur-

den zusätzlich Video- und Tonbandkassetten vertrieben.

"Wahre, ewig gültige Wertordnung"

Beim Kreisverkehr in Lustenau stellte "Eine Gruppe heimatverbundener Vorarlberger" mit einer Tafel "Die wahre, ewig gültige Wertordnung" auf. Die Abstufung: Gott-Schöpfer, Geistige-, Biologische-, Wirtschaftliche Werte. Unter "Biologischen Werten" sind zu verstehen: "Leben, Natur; Körper, Gesundheit; Volk, Rasse". Diese Wertepyramide krönte auch ein Flugblatt der frommen Lustenauer, mit dem sie in wirrer Argumentation ein "Nein zur EU" forderten. Unter anderem wurde die "Auschwitzlüge" eingestreut (der VMKV machte der Staatsanwaltschaft eine Sachverhaltsmitteilung). Dem Flugblatt war zu entnehmen, daß die Video-Aufzeichnung des Grund-Vortrages auch an alle Vorarlberger Bürgermeister geschickt worden sei mit der Aufforderung, sie öffentlich vorzuführen.

Johanna Grund wurde allerorten als "unabhängige Europa-Abgeordnete" angepriesen. Über ihre Einordnung im politischen Spektrum wurde kein Wort verloren. Deshalb begannen wir die Hintergründe der rechtsextremen Politikerin zu recherchieren. Als wir durch einen Mitveranstalter beiläufig erfuhren, Frau Grund werde in einigen Tagen, am 25. Mai 1994, in Feldkirch gastieren, gestalten wir die Sonderausgabe des CLUniers.

Johanna Grund in Feldkirch

Am 24. Mai erhielt jeder Haushalt im Bezirk Feldkirch eine Einladung zum "Informationsabend" mit Johanna Grund im Montforthaus. Am 25. Mai lag die Sonderausgabe des CLU in über 4.000 Briefkästen; unter anderem erging sie an alle Bürgermeister und Pfarrer. Vorweg hatten wir die Flugschrift bereits an rund 100 Redaktionen und Journalisten versandt. In den "Vorarlberger Nachrichten" vom 25. Mai klärte VMKV-Vorsitzender Ernst Dejaco auf der Leserbriefseite über Frau Grund auf - direkt über einem Wer-

beinserat für die Veranstaltung am selben Abend.

Eingeladen zu diesem Grund-Vortrag hatten mehrere Gruppen und Personen, unter anderem die bereits erwähnten Lauteracher und Lustenauer, die "PRO-Vorarlberg Partei" (eine Neugründung von FPÖ-Abtrünnigen im Walgau), "Bundespräsident" Anton Amann aus Hoheems mit zwei Gruppierungen, vor allem aber die Christliche Wählergemeinschaft CWG (die schon bei den Nationalratswahlen 1990 kandidierte). Hauptini-



Johanna Christina Grund

tiator war der einschlägig bekannte Rankweiler CWG-Aktivist Dietmar Fischer, Professor an der HTL Rankweil. Unter anderem hat der missionarische Turn- und Geographieprofessor für die CWG bereits offen und mit Nachdruck Haiders "Ausländer-raus-Volksbegehren" unterstützt.

Wir hatten Erfolg. Fischer erwartete 500 Besucher, gekommen waren gut 100, und jedem drückten wir vor dem Montforthaus noch einen CLUnier in die Hand (mit behördlicher Genehmigung, wie Herr Fischer zur Kenntnis nehmen mußte). Frau Grund redete eineinhalb Stunden. Stimmung kam zunächst wenig auf. Da auch Herr Fischer einen Tonbandmitschnitt machen wollte, waren zunächst keine Meinungen erlaubt, sondern nur Fragen an Frau Grund. Mit Frau Grund, so mein Eindruck, könnte man diskutieren. Mit Herrn Fischer und seinen Anhängern nicht. Fischer beherrschte das Mikrophon.

Nach dieser Schlappe in Feldkirch schlug Herr Fischer aber erst richtig zu. Wenige Tage später flatterte BRISANT in

jeden Vorarlberger Haushalt, ein apokalyptisches "Magazin für politische Hintergrundinformationen". Medieninhaber und Verleger: Dietmar Fischer. (Als "Trägermedium" fungierte einmal mehr Fischers Postille "Ja zum Leben", "ein Medium, um dem christlichen Menschenbild in Staat, Recht und Gesellschaft Bedeutung zu verschaffen".) Als Chefredakteur von BRISANT firmiert Helmut P. Schwarz, vormals Sport-Redakteur der NEUEN Vorarlberger Tageszeitung, seit einigen Jahren Engel-Wirt in Lauterach.

Fischers BRISANT: "EU-Greuel"

BRISANT ließ an "EU-Greuel" nichts zu wünschen übrig (von "Maastricht: die Kultur des Todes" bis zu "Frauenfleisch zum Europapreis"). Die obskuren Vorwürfe gipfelten in der Behauptung, in Holland würden jährlich bereits 18.000 alte, behinderte und kranke Menschen getötet,

über die Hälfte davon gegen ihren eigenen Willen ("Neue Endlösung"). - In der Woche vor dem Abstimmungssonntag folgte eine zweite Ausgabe von BRISANT an einen Haushalt ("EU: Verbrechen ohne Grenzen", "Kardinal Groer: Europa - ein infernalisches Reich", usw.). - Und die Lauteracher "EU-Skeptiker" Schwarz, Rohner, Sohm erstatteten dann noch Anzeige gegen die Bundesregierung, den Bundespräsidenten und Landeshauptmann Dr. Martin Purtscher wegen "staatsfeindlicher Verbindungen" und "Amtsmissbrauch".

Katholische Fundamentalisten und Haiderianer schließen sich zusammen

Die Sache ist entschieden. Vorarlberg hat mit 66,6% für einen Beitritt zur EU gestimmt. Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, damit sei auch die "Fischerei" zu

Ende. Wir werden mit dem katholischen Fundamentalismus nicht nur leben müssen, er wird als politische Kraft noch aggressiver werden und wird sich noch enger mit den Haiderianern zusammenschließen. Nicht öffentlich, aber hinter den Kulissen und informell.

Es wäre falsch und unsinnig, alle diese Aktivisten dem extremen politischen Rechtskatholizismus oder dem Rechtspopulismus zuzuordnen - geschweige denn alle Mitbürger, die deren Horror-Argumentation gefolgt sind. Tatsache aber ist, daß sich in Vorarlberg - um es pointiert zu sagen - integralistische Levèvrianer und (an sich antiklerikale) Haiderianer zusammengefunden haben, um ein Stück des Weges gemeinsam zu gehen. - Der CLUnier wird sie aufmerksam begleiten.

Uli Nachbaur

"Wir wollen Europa mitgestalten können"

Was der MKV im Mai bei der Kartellversammlung nicht schaffte, hatte der VMKV bereits im März geschafft: In einem offenen Landesverbandskonvent beschloß er am 26. März 1994 eine Europaresolution.

Darin bekannten sich die Vorarlberger Mittelschulverbindungen zur europäischen Integration und traten aktiv für einen Beitritt Österreichs zur Europäischen Union ein. "Wir übersehen dabei nicht die Unwägbarkeit, die mit diesem Schritt verbunden sind", heißt es in der Resolution. "Auch für uns ist die Europäische Union erst ein Rohbau. Das gibt uns freilich auch die Chance, die Ausgestaltung dieser Europäischen Union mitbestimmen zu können. Wir wollen nicht zusehen müssen. Wir wollen mitbestimmen können in Europa. Und Österreich hat auch viel einzubringen."

"Die entscheidenden Fragen der Zeit - Sicherheit, sozialer Ausgleich, Umweltschutz usw. - müssen gemeinsam auf europäischer beziehungsweise globaler Ebene verbindlich in Angriff genommen

werden", heißt es weiter. "Gleichzeitig wurde aber auch erkannt, daß der Zentralismus, eine Allzuständigkeit Brüssels und Uniformierung Europas, untauglich ist für eine Europäische Union. Die Trendumkehr ist bereits erfolgt. Im Vertrag von Maastricht wurde klar das Subsidiaritätsprinzip als Architekturprinzip der Europäischen Union verankert. Die Subsidiarität in Europa darf allerdings nicht auf der Ebene der Nationalstaaten enden. Was wir eigenverantwortlich entscheiden können, das soll auch in Vorarlberg entschieden werden. Wer gegen den Brüssler Zentralismus ist, der muß auch gegen den Wiener Zentralismus sein. Wir erwarten uns daher auch für Österreich eine entsprechende Bundesstaatsreform. Mehr Föderalismus bedeutet für uns mehr Demokratie, mehr Bürgernähe, mehr Vielfalt und mehr Heimat in Europa. Die Herausforderungen sind zweifellos groß. Aber wir wollen sie annehmen, um auch unsere Chancen nützen zu können. Wir wollen Grenzen überwinden, wir wollen Europa in Angriff nehmen."

Im Anschluß an den offenen Landesver-

bandsconvent fand ein gemeinsamer Osterkommers aller VMKV-Verbindungen in Bregenz statt. In seiner Festrede wies Abt Kassian Lauterer auf zahlreiche positive päpstliche Stellungnahmen zur Europäischen Integration hin. Bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg forderte Papst Pius XII. eine europäische Einigung zur Sicherung des Friedens und zur Verhinderung eines Wiederaufflammens des Nationalismus in Europa. Aus dieser ethischen Verpflichtung heraus setzten sich katholische Staatsmänner wie Robert Schuman, Alice Degasperi und Konrad Adenauer für die Gründung der Europäischen Gemeinschaften ein. Abt Kassian: "Die Europäische Union ist nicht nur ein Angebot, sie ist auch ein Auftrag." Wie von Kommissionspräsident Delors gefordert, müsse Europa mit Spiritualität erfüllt werden, weil ein reines "Binnenmarkt-Europa" zum Scheitern verurteilt sei. Dabei gehe es aus kirchlicher Sicht nicht in erster Linie um die Evangelisierung Europas, sondern - so Abt Kassian - zunächst und vor allem um den Einsatz für Freiheit, Frieden, Menschenwürde und die Wahrung der Schöpfung.

Armutzeugnis: MKV befaßt sich nicht mit Europa!

Nach einer Vorbesprechung der wichtigsten Verhandlungspunkte vor der Kartellversammlung tendierte die KV zu durchaus positiven Ansätzen: Keine allzu langen Diskussionen, Wahl eines neuen Kartellvorsitzenden, Resolution gegen politischen Radikalismus. Einzig die Behandlung des Themas Europäische Integration war ein Armutzeugnis: Man ging zur Tagesordnung über!

Die wesentlichen Entscheidungen fielen nicht auf, sondern bereits vor der diesjährigen Kartellversammlung. Der Vorsitzende des Wiener Stadtverbandes hatte nämlich alle Landesverbandsvorsitzenden bereits am Freitag vor der Kartellversammlung zu einer Vorbesprechung der Sitzungen eingeladen. Zweck dieser Besprechung war es, kontroverse Standpunkte bereits vor den eigentlichen Beratungen auszuräumen und auf diese Weise selbstzerfleischende Auseinandersetzungen auf den eigentlichen Sitzungen zu vermeiden.

Das Experiment gelang: In den meisten strittigen Fragen konnte bereits vor den eigentlichen Versammlungen Einigkeit unter den Landesverbandsvorsitzenden erzielt werden, die sich gleichzeitig verpflichteten, im Sinne der getroffenen Entscheidung auf die Korporationen des jeweiligen Landesverbandes einzuwirken.

So war es denn auch zu begreifen, daß trotz einer überlangen Tagesordnung und vieler höchst streitbarer Tagesordnungspunkte die Sitzung in annehmbarer Zeit über die Bühne gebracht werden konnte.

Eines zeigte sich bei dieser Vorbereitungssitzung ebenfalls bereits deutlich: Viele maßgebenden Persönlichkeiten im Verband haben die kleinlichen Streitereien gründlich satt. Die Bereitschaft, sich endlich wieder mit der Zukunft des Verbandes zu beschäftigen, statt sich über irgendwelche Kopierkosten auf der Kartellkanzlei zu streiten, war deutlich spürbar.

Doch nun zur Sitzung selbst:

Bereits in der Debatte zur Redezeitregelung sollte die Stimmung angeheizt werden. Von demokratiefeindlichem Ver-

halten wurde gesprochen und die sachliche Berechtigung des von der Kartellführung gestellten Antrages in Zweifel gezogen. Doch die Argumente der Gegner ließen sich bald tot. Der Antrag ging durch, nur in wenigen Fällen mußte allerdings



VMKV-Vorsitzender Ernst Dejaco

zu Maßnahmen gegriffen werden, um Redner auf die Überschreitung der vorgesehenen Zeit aufmerksam zu machen. Überraschung dann, als weder Anfragen nach § 84 KGO gestellt noch der Bericht des Kartellvorsitzenden hinterfragt wurde. Noch größer war die Überraschung aber, als auch der Rechnungsabschluß nach kurzer Debatte ohne größere Querelen von der großen Mehrheit der Delegierten zustimmend zur Kenntnis genommen wurde. Der allgemeine Tenor: Die Verbandsführung, insbesondere aber der Kartellvorsitzende hat nicht gerade überwältigend gewirtschaftet. Es wurde aber auch, wie es der Kartellvorsitzende

selbst formulierte, "niemand bestohlen", sodaß für eine Versagung der Genehmigung kein Anlaß bestand. Viel wurde im Vorfeld der Kartellversammlung über finanzielle Vorgänge in der Kartellkanzlei diskutiert, korrespondiert und wohl auch Kartellbrüder denunziert. Es spricht durchaus für diesen Verband, daß er solche Diskussionen mit Blick auf eine bessere Zukunft unbeachtet läßt.

Etwas dick aufgetragen war allerdings, daß der Kartellvorsitzende mit Dank und Anerkennung entlastet wurde. Hatte man die Diskussionen im Vorfeld des Pennälertages mitverfolgt, mußte man den Eindruck gewinnen, daß die Entlastung als solche in Frage steht. Auch aus Sicht des Vorarlberger Landesverbandes bestand kaum Anlaß, dem Kartellvorsitzenden Lob und Anerkennung für seine Tätigkeit zu zollen; zu oft war er in beifallsheischer Weise über den Landesverband, Clunia und Sieberg hergefallen, um sich in anderen Teilen des MKV wenigstens noch ein Quentchen Zustimmung zu sichern; sträflich vernachlässigt hat er dabei seine Pflicht, die Schwachen vor ungerechtfertigten Angriffen zu schützen und ausgleichend zu wirken. Pate bei der Entscheidung, den Kartellvorsitzenden mit so hohem Kalkül zu entlasten, stand wohl wiederum das Bemühen, endlich einen Schlußstrich unter die Querelen im Verband zu ziehen.

Spannung kam wieder bei der Wahl des Kartellvorsitzenden auf. Zwar hatte die Versammlung der Landesverbandsvorsitzenden dem bisherigen Kartellvorsitzenden das Versprechen abgerungen, die Kandidatur von Dr. Helmut Wagner v. Kyros zu unterstützen und selbst auf eine Wiederkandidatur zu verzichten. Bis unmittelbar vor der Kartellversammlung hielt sich aber hartnäckig das Gerücht,

der eben abgewählte Bürgermeister der Stadt Innsbruck, Romuald Niescher, wolle sich ebenfalls um das Amt bewerben. Die Tatsache, daß die Führung des TMV keinerlei definitive Stellungnahme auch auf direktes Befragen abgab, verschaffte dem Gerücht zusätzliche Nahrung. Die Situation gewann dadurch an Brisanz, daß Kbr. Kyros erklärte, er werde sich nur dann einer Wahl stellen, wenn er der einzige Kandidat sei.

Wie es meistens ist: Angekündigte Revolutionen finden kaum einmal statt. So wurde Kbr. Kyros mit überwältigender Mehrheit zum neuen Kartellvorsitzenden gewählt. Überzeugt davon, daß der Verband unter seiner Leitung sich weniger mit sich selbst und wieder mehr mit seinem gesellschaftlichen Umfeld und seiner Zukunft befassen wird, wünschen wir ihm von dieser Stelle aus ein erfolgreiches Wirken.

Die Tagesordnungspunkte 24 (Jahresthema), 25 (Maßnahmen gegen Rechtsradikalismus) und 26 (Parteipolitische Abgrenzung) wurden mehr oder weniger gemeinsam debattiert. Es ging darum, Formulierungen für eine Abgrenzung nach rechts zu finden und auch das Jahresthema des MKV diesem Fragenkreis zu widmen. Schon bald wurde klar, daß alle Abgrenzungsanträge zu scheitern drohten; dies aber nicht etwa deshalb, weil im Verband etwa keine Mehrheit für eine derartige Abgrenzung zu finden wäre. Andere Gesichtspunkte waren maßgebend: Viele betonten, die Diskussion hätte sich schon lange totgelaufen, es gehe schon lange nicht mehr um eine grundsätzliche Positionierung, sondern nur noch um die Unterstützung des Verfolgungseifers einzelner Verbindungen gegenüber wenigen Unverbesserlichen im Verband, die weder maßgeblich noch mit ihren Meinungen in irgendeiner Weise mehrheitsfähig seien. Andere erklärten, die Diskussion ermüde, weil der Verband seine Position in dieser Frage wohl im Grundsatzprogramm klar und unmißverständlich festgehalten habe und weitere Klarstellungen daher entbehrlich seien.

Um eine schiefe Optik zu vermeiden, die bei einer Ablehnung aller Anträge unweigerlich entstanden wäre, brachte der Vorarlberger Landesverband einen eigenen Resolutionsantrag ein. Letzterer wendet sich gegen jede Form des politischen

Radikalismus und stellt klar, daß jene, die unsere ausländischen Mitbürger auszugrenzen auf ihre Fahnen geheftet haben ebenso verurteilungswürdig sind wie jene, die für eine weitere Liberalisierung der Abtreibung eintreten. Der Antrag wurde mit lediglich einer(!) Gegenstimme angenommen.

Daß die ansonsten zu durchaus positiven Ansätzen tendierende Kartellversammlung mit einem seinesgleichen suchenden Armutszeugnis endete, ist ein Verdienst des TMV: Ein (im übrigen eher mäßig formulierter) Antrag des Kartellseniors, der sich für einen Beitritt Öster-

reichs zur EU aussprach, wurde nicht einmal diskutiert. Der TMV stellte einen Antrag auf Übergang zur Tagesordnung. Die Contrarede des Vorarlberger Landesvorsitzenden blieb erfolglos. Mit hauchdünner Mehrheit ging die Versammlung zur Tagesordnung über. Der MKV kann sich auf die Fahnen heften, zur wesentlichsten Frage der zweiten Republik seit Abschluß des Staatsvertrages von 1955 keine wie immer geartete Aussage getroffen zu haben...

*Ernst Dejaco v. Tschako,
Landesverbandsvorsitzender des
VMKV*

Bedeutungslos...

Sie wäre im großen und ganzen gar nicht so schlecht gelaufen, die diesjährige Kartellversammlung.

Deutlich war die Bereitschaft zu spüren, sich mit wesentlicheren Dingen zu beschäftigen als den Kopierkosten auf der Kartellkanzlei. Gerade die Landesverbandsführungen zeigten auf, daß keine Bereitschaft besteht, irgendwelche Querelen oder Intrigen innerhalb der Verbandsführung oder des Wiener Stadtverbandes zu stützen. Niemand wollte sich vor den Karren der einen oder anderen radikal operierenden Partei spannen lassen.

In diesem Sinne sind auch die von der Kartellversammlung getroffenen Aussagen zur Abgrenzung nach rechts gerade noch akzeptabel. Zur Kenntnis zu nehmen ist das Argument, daß das Grundsatzprogramm des MKV diesbezüglich eine ausreichend klare Sprache spreche; daß zusätzliche "Klarstellungen" daher nicht nötig seien und eher Verwirrung stiften. Von den "Salzburger Beschlüssen" haben wir uns verabschiedet. Es besteht kein Anlaß, diese in anderer Form wieder einzuführen.

Die - über Initiative des Vorarlberger Landesverbandes - beinahe einstimmig verabschiedete Resolution verurteilt ausreichend deutlich die politische Pra-

xis der FPÖ zur Ausländerfrage. Aber auch Aussagen der SPÖ und des Liberalen Forums zur Frage der weiteren Liberalisierung der Abtreibung wird klar entgegengetreten.

Die Resolution ist ein Kompromiß. Sie vermeidet wenigstens die schiefe Optik, die entstanden wäre, wenn alle "Abgrenzung-nach-rechts-Anträge", wie zu befürchten stand, abgelehnt worden wären.

Ein trauriges Armutszeugnis bleibt allein die von der Kartellversammlung zur Schau getragene Haltung zur europäischen Integration. Die wohl wesentlichste Frage der 2. Republik nach 1955 stand vor der Entscheidung und der MKV diskutierte sie nicht einmal an. Er ging schlicht zur Tagesordnung über.

Vieles wäre möglich gewesen. Man hätte sich für oder gegen den EU-Beitritt Österreichs aussprechen können. Eine Aussage aus schulpolitischer Sicht hätte getroffen werden können. Nichts dergleichen. Der Widerstand des Vorarlberger Landesverbandes bleibt erfolglos. Die Mehrheit - wenn auch nur hauchdünn - will über dieses Thema nicht einmal diskutieren.

Der MKV ist damit auf dem besten Weg, das zu werden, was die Gründer unserer Verbindungen wohl mit großer Trauer und Enttäuschung zur Kenntnis nahmen: Gesellschaftspolitisch bedeutungslos...

Ernst Dejaco v. Tschako

Der MKV und die "neue Art der Umgangsformen"

Seit Jahren waren und sind der Vorarlberger Landesverband und seine Mitglieder ein unbequemes Kind in der Gemeinschaft des MKV. Kaum Respekt uns gegenüber, ständig als Aufwiegler und Unruhefister apostrophiert, von leider sehr vielen Kartellbrüdern jenseits des Arlbergs selten ernstgenommen in unseren Bestrebungen! Damit, so scheint es, ist nun endlich Schluß!

Bereits in Innsbruck beim 60 Jahr-Jubiläum des MKV hatte unser neugewählter Vorsitzender, Dr. Ernst Dejaco v. Tschako, CLF, KBB, Le, Cld, Gesprächsbereitschaft mit den Landesverbänden Wien und Niederösterreich signalisiert. Dies wurde von beiden Landesverbänden positiv aufgenommen und in die Tat umgesetzt. So entwickelte sich dann auch im Vorfeld des Pennälertages eine komplett neue "Denkweise" und eine kartellbrüderliche Freundschaft, speziell mit dem "Chef-unterhändler" Ing. Josef Trösch v. Hermes von der Austro Danubia Wien als WStV-Phxx und mir als VLV- und VMKV-LPhx! Gegenseitige Besuche in Wien und Niederösterreich beziehungsweise im Ländle waren die weitere Folge. Gemeinsam mit dem WStV-Vorsitzenden Andreas Maa v. Barbarossa, dem WStV-Phx Günther Schmid v. Apollo, dem NÖMKV-Vorsitzenden Adolf Formanek v. Trinkfix wurden neue Ideen über eine fruchtbringende Zusammenarbeit unter den Landesverbänden geboren.

Je näher der Pennälertag kam, umso klarer wurde das Bild vom Zustand des gesamten MKV. Hermes und ich nahmen schlußendlich auch Gespräche über einen neuen Kartellvorsitzenden auf und kamen in einhelliger Auffassung zum Entschluß, Kbr. Dir. Helmut Wagner v. Kyros, KRW, zur Kandidatur zu bewegen, was uns schließlich auch gelang. Im Vorfeld des 90. Stiftungsfestes der Waldmark Horn wurden dann die ersten entscheidenden Grundlagen für eine kartellbrüderlich saubere Ablöse des Kartellvorsitzenden Dr. Werner Lang v. Asterix geschaffen, sowie über eine dem Verband

nützende uneingeschränkte Zusammenarbeit unter den Landesverbänden diskutiert. Unter Mithilfe obgenannter Vertreter der Landesverbände sowie nach weiterer Kontaktaufnahme mit dem BMV-Vorsitzenden und dessen Lx, dem NÖMKV-Lx, dem LVK-Vorsitzenden, dem SLV-Phx, dem OÖ-Vorsitzenden und dem StLV konnte bereits im Vorfeld ein gutes Gesprächsklima in dieser Hinsicht erzeugt werden. Auch die Mitglieder des Blockes aus dem Wiener Raum signalisierten Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Hermes und ich waren ob der großen Zustimmung eher skeptisch, weil alles unserer Meinung nach viel zu "einfach" ablief! Aber anscheinend handelten alle Beteiligten nur zum Wohle des Verbandes und nicht nach ihren persönlichen Interessen. Was von uns, wie auch später von den unbeteiligten Dritten, eher für unwahrscheinlich gehalten wurde, erwies sich schon in der entscheidenden Vorbesprechung am Freitag abend in Wien auf der Ostaricen-Bude als echte Aufbruchstimmung. Unsere Kartellbrüder aus allen Lagern sind dem Eckpfeiler-Prinzip Amicitia doch näher, als man in den letzten Jahren annehmen durfte. Mit

Stolz und Freude darf man dieses Urteil aussprechen.

Welchen Schluß man daraus ziehen darf und soll, ist einfach erklärt. Nur mit Reden kommt man zusammen, so einfach ist dies! Da nützen keine gut- oder böserigen Berichte und Zitate in den Verbindungszeitungen, keine Rundumschläge und Alleingänge mancher Funktionäre, keine Rundschreiben mit aufgestellten Vermutungen, sondern in erster Linie sollte auf Vertrauensbasis mit den Vertretern der Landesverbände mehr Kontakt gepflogen werden und deren gemeinsame Meinung auch von der Kartellführung berücksichtigt werden. Daß dies funktioniert, haben wir eindeutig bewiesen! Es bleibt zu hoffen, daß das gute Klima, das vor allem zwischen den teils neuen Landesverbandschergen besteht, erhalten bleibt und mit den bisher nicht konform gehenden Kartellbrüdern hergestellt werden kann.

Der Pennälertag in Wien war für uns Funktionäre ein schönes Erlebnis, gerade durch Kbr. Hermes konnten wir auch zwischen den Sitzungen das wunderschöne Wien kennen und schätzen lernen. Vorurteile, wen immer sie betreffen mögen, sind in der derzeitigen Situation sicherlich fehl am Platz. Die Zeichen stehen gut, auf zu neuen Ufern!

*Gerold Konzett v. Plus,
Landesverbandphilistersenior*

Helmut Wagner neuer Kartellvorsitzender

Mit Helmut Wagner v. Kyros, Kreuzenstein Wien, steht seit dem Pennälertag in Wien jemand an der Spitze des MKV, der bereits von 1982 bis 1985 die Geschicke des Verbandes lenkte. Helmut Wagner, geboren 1943, ist verheiratet (ein Sohn) und von Beruf Versicherungsmakler. Clunier kennen Helmut Wagner gut, ist er doch schon wiederholte Male bei Stiftungsfesten der Clunia zu Besuch gewesen. Wichtigstes Ziel seiner Arbeit in den nächsten drei Jahren soll die Durchsetzung eines Werbekonzeptes sein, damit die Verbindungen ein leichteres Umfeld für Keilungen finden. Zur die Frage, ob er glaubt, den Polarisie-

rungen im MKV einhalt gebieten zu können, meint Kbr. Kyros: "Es muß gelingen, sonst zerbricht der MKV."

Stiftungsfestkommers der K.P.V. Thuiskonia Wien

Am 11. Juni hat die K.P.V. Thuiskonia ihr 91. Stiftungsfest gefeiert. Die Clunia war bereits auf der am 10. Juni stattgefundenen "MKV-Kämpfenkneipe" vertreten. Beim Stiftungsfestkommers nahmen von seiten der Clunia die BbrBsr. Nora Kerschbaumer v. Cherry, Achim Zortea v. Tassilo und Thomas Buschta v. Buschtus teil, wobei Cherry und Tassilo als Chargierte die Festgrüße aus Vorarlberg überbrachten. Herzlichen Glückwunsch an unsere Freundschaftsverbundung Thuiskonia!

Bandtausch der Thuiskonia mit K.Ö.St.V. Herulia Wien

Im Rahmen des Pennälertages in Wien veranstalteten unsere Freundschaftsverbinding K.P.V. Thuiskonia Wien und die K.Ö.St.V. Herulia Wien ein gemeinsames Begleitprogramm zum offiziellen MKV-Fahrplan. Am Samstag nachmittag schon hatten sich die beiden ältesten Verbindungen Wiens daran gemacht, auf der Straße mit zwei Infoständen Aufklärungsarbeit über den MKV und seine Verbindungen zu leisten.

Den Höhepunkt fand das gemeinsame Programm jedoch am Abend mit der festlichen Kreuzkneipe im Rathaus. Unter den zahlreich erschienenen Gästen waren

auch viele VMKVer anwesend, unter denen wiederum die Wellenstein zweifellos die stärkste Abordnung stellte. In der zweiten Hälfte der Kreuzkneipe nahmen der Senior der Thuiskonia, Haider Shnawa v. Idefix, und der Senior der Herulia, Christian Steindl v. Duracell, den feierlichen Bandtausch vor. Im Anschluß an die Kneipe trafen sich einige Kneipteilnehmer zum Ausklang auf der Thuiskonen-Bude. Alles Gute den beiden Verbindungen!



Bändertausch zwischen Herulia und Thuiskonia Wien

HR Mag. Dr. Otto Amon, AGP, NBM,
Amt der Landeshauptstadt Bregenz
Dr. Franz Arnold, R-B
Ing. Mag. Hermann Bahr, TKW
Dr. Alfred Baur, AIn
Ing. Josef Baur, CLF

Prof. Arno Gruber, KBB
Dr. Viktor Hackl, RGR, Aw
Willi Hagleitner
HR i.R. Mag. Karl Haider, AGP, Dan
MR. Dr. Ferdinand Hefel, CLF
Dr. Kurt Hickl, VBW, Dan

Dipl. Ing. Armin Oelz und Gerda, SID
Peter Oppeker, COT
Dr. med. Josef Oppitz, TGW, AIn
Prof. Mag. Karl Palfrader, BES
Dr. Rudolf Pflutschinger, SID
Präs. HR DDr. Peter Pichler, RGI, Le
Mag. Dr. Klaus Plitzner, M-D
Priorat Mehrerau
Dipl. Ing. Josef Pritzl, TRN
RA-Kanzlei Dr. Manfred Puchner
& Dr. Ernst Dejacó
Franz Pusitz, BBN
OSTR. i.R. Mag. Ludwig Rainer, PLP
LAbg. A.D. Arthur Rauth, KBB
Dir. Mag. Ferdinand Reitmaier, HET
Dir. i.R. Dr. Siegfried Rettmeyer, CIK,
Hans Reutterer, RGW
Johann Salomon, KRW
KAD i.R. Dr. Hans Santer, CLF
Dr. Alwin Schädler, CLF
OSTR Mag. Josef Scheffknecht, KBB
Reg. Rat Heinrich Scholz, RNW
Reg. Rat Othmar Schromm, ADW
Dr. Bernhard Schuchter, BES
Dipl. Ing. Peter Schwanda, FRW, VAW
Dr. Alwin Seyfried, Le
Dr. Walter Simek, ARK, WI
Univ.-Prof. Dr. R. Soberak
Dr. Erich Somweber, CLF, Alp
Mag. Harald Sonderegger, Le, AA
Dipl. Ing. Karl Steinhauser, WMH
Prof. Mag. Erich Summer, Le
LPR a.D. Josef Thoman, REI, Le
Reg. Rat Prof. Wilhelm Thuswald
Ing. Adolf Veits, RNK, POG
Dr. Arthur Weber, AIn, TTI, HET
Hofrat i.R. Dr. Karl Wimmer, HIW, CI
Prof. Mag. Karl Wohlgenannt, Le
HR i.R. Ing. Viktor Zemen, KRW
Gebhard Zotter, CLF

Herzlichen Dank!

spender

Ing. Josef Begle, TUM
Dr. Günter Benzer, R-B
Dipl. Ing. Walter Bertschler, TRN
Alt-LAbg. Elfriede Blaickner
Dir. Prof. Gerhard Blaickner, CI
Ing. Jens Blum, RNK
Dir. Mjr. Armin Brunner, WSB
Ing. Volkmar Burger, TUM
Dir. Gilbert Dürr, NGL
Ing. Josef Eder, WSB
Uwe Eglau, M-D
Dipl. VW Fritz Ehrenreich, TEW
MR Dr. Ernst Elsässer, KBB, WSB
Reg. Rat Dr. Franz Ender, AIn
Dr. Rigobert Engljählinger, CLF
Ing. Hermann Fend, CLF
MR Dr. Gebhard Frick, CLF, Le
Dir. Walter Friedrich, CII
Herbert Fritz, TRW
Dr. Herbert Fürnkranz, ARH
HR Dipl. Ing. Robert J. Gala, ABI
Reg. Rat Sepp Ganner, CAP
Gemeinde Gaschurn
MR Dr. Herbert Gattringer, CLF
Josef Glatz, BVW
Ing. Werner Gort, ABI
Mag. Heinz Grasmair, BES, HET

Dr. Lorenz Hinterauer, SID
Dr. Johannes Hurch, FRL
LT-Präs. Dr. Bertram Jäger, SOB
Dr. Ludwig Jira, OCW, NGL
OAR i.R. Karl Kaiser, IDW
Hilde Kaliwoda
Dipl. Ing. Hermann und Hilde Kert, Baj
Dr. Walter Kert, CLF
OSTR Prof. Mag. Heinrich Kolussi, BOW
Dr. Roland Kopf, Le
LT-Abg. Dr. Walter Kornxl, Nc
Brigadier Roman Köchl, KRW
Ernst Kulovits, WMH
Prim. Dr. Wolfgang Simma, KBB
HR Dr. Anton Loser, KWB
Johann V. Magnes, ABI
Dr. Gottfried Mazal, CHK
Univ. Prof. Dr. Gert Mähr, Rt-D
Walter Mittelberger, Le
Dipl. Ing. Erich Moser, BES
Emer. Univ.-Prof. Dr. Robert Muth, Le
Berti Müller
Dech. Pfr. i.R. Franz Müller, CLF
Reg. Rat Gerhard Carl Müller, GOW
Dr. Ulrich Nachbaur, CLF
Dr. Romuald Niescher, AIn
Dkfm. Heinrich Obermüller, SFL

Die Jugend der 90er-Jahre

Die Zeit der Utopien ist vorbei. Wo vor 25 Jahren noch Studenten von einer besseren Gesellschaft träumten und an ihren Generationskollegen in der Arbeiterschaft scheiterten, wo vor 25 Jahren noch der Einsatz und die Suche nach allgemeinen Werten, Ideologien, Lebensformen eruptive Ausbrüche auf der Straße erlebte, dort herrscht heute gähnende Leere. Denn ein Lichtermeer macht noch keinen Sommer.

Mit Walter über Politik zu diskutieren, ist nicht einfach. Walter ist Lehrling, 16 Jahre alt und, wie es so schön heißt, "politikverdrossen". "Die Politiker sind doch nur um ihre Macht bemüht, der kleine Wähler interessiert sie doch gar nicht", gibt sich Walter überzeugt. Seine Konsequenz: Wenn er wahlberechtigt ist, will er doch nicht wählen gehen. Er will sich dem System verweigern. Und was wollte er ändern, wenn er "die Macht" hätte? Die Antwort bleibt diffus, eigentlich, so sagt Walter, ist ihm die Gesellschaft eh "wurscht". Die Freunde seien es, die das Leben lebenswert machten.

Die Flucht in den Kokon, nennt die Jugendforscherin Faith Popcorn dieses nicht nur auf Europa begrenzte Phänomen: "Am Ende der 80er-Jahre hatten sich die Amerikaner in High-Tech-Höhlen zurückgezogen. Das Sich-Einspinnen in den eigenen vier Wänden, ein Trend, den wir als erste in den späten Siebzigern prognostiziert hatten, war in vollem Gange. Jeder sah in seinem Zuhause den sicheren Hafen - man ließ die Rolläden herunter, schüttelte die Kissen aus, betätigte die Fernbedienung. Sich verstecken. Es war ein totaler Rückzug in die letzte kontrollierbare (oder wenigstens annähernd kontrollierbare) Umgebung - ins eigene Zimmer. Und jeder verschanzte sich dort."

Eine immer komplizierter werdende Welt, resümieren die Verfasser der Österreichischen Jugendstudie, sie entstand im Auftrag des Jugendministeriums, mit Faith Popcorn, überfordert den Menschen. Dessen Reaktion: Rückzug ins Private, verbrämt mit einem beruhigten Gewissen, denn am politischen Geschehen nimmt man schließlich doch irgendwie

teil, wird es doch durch den Fernseher in den Kokon geliefert.



Umweltpolitik interessiert Jugend noch ammeisten

Nur vier Prozent der Jugendlichen geben an, daß ihnen Politik "sehr wichtig" ist. Verglichen dazu geht es der Religion geradezu rosig: Mit acht Prozent "Sehr wichtig-Wertungen" kann aber auch die Kirche ihre Hände nicht einfach gelassen in den Schoß legen. Wirklich wichtig sind den Jugendlichen von heute andere Dinge: an der Spitze die Familie (67 Prozent), gefolgt von der Freizeit (59 Prozent) und den Freunden (53 Prozent). Und wenn es doch einmal die Politik sein soll, dann die etwas andere Art der Politik. Bürgerinitiativen, Unterschriftensammlungen oder Demonstrationen finden deutlich mehr Zustimmung als politische Mitarbeit konventioneller Form. Zumindest verbal, denn die tatsächliche Bereitschaft, auch wirklich etwas zu tun, ist, so die Jugendstudie, "wenig ausgeprägt."

Lydia ist 17 Jahre alt, Gymnasiastin. Ihr Vater, so erzählt sie, habe Ende der 60er-Jahre "sogar an Demonstrationen teilgenommen." Heute ist er wohlbestallter Arzt. Ob sie selbst auch an Demonstrationen teilnehmen würde? Die Antwort kommt zögernd: "Ja, vielleicht, kommt darauf an. Am ehesten wohl für Umweldinge." Konkret hat sie bisher aber noch nichts getan. Und liegt, wohl unbewußt, mit ihrer Antwort doch total im Trend. Denn die Umweltpolitik ist der mit Abstand am häufigsten genannte Bereich, fragt man Jugendliche nach Themen, die sie interessieren. Auf den Plätzen: Ausländerpolitik, Drogenpolitik, Jugendpolitik. Erst dann kommt, mit nur mehr 17% Zustimmung, die Schule.

Fragt man dagegen nach jenen Bereichen, wo Jugendliche vermehrt mit sprechen wollen, landet die Bildungspolitik an erster Stelle. Die Umwelt muß sich mit Rang zwei begnügen. Was vieles heißen kann, aber eines jedenfalls nicht heißen muß: daß den verbalen Interessensbekundungen auch tatsächliches Engagement folgt. Schon gar nicht in Form der herkömmlichen Politik. Denn der wird vor allem eines entgegengebracht, nämlich ein gehöriges Maß an Mißtrauen. Was zur Folge hat, daß demokratische Grundrechte nicht mehr als wesentlich erkannt werden. Bereits jeder dritte junge Österreicher im Alter zwischen 14 und 24 Jahren will von seinem Wahlrecht nicht Gebrauch machen. Schließlich stehen nur Politiker zur Wahl und denen begegnet man, wie bereits erwähnt, am besten mit Mißtrauen. Der Raum für Demagogen ist groß geworden.

Christian Buchar

"Jugend richtet ihr ganzes Interesse auf kleine Lebenswelten"

Interview mit Mag. Christian Friesl, Institut für Jugendforschung

CLU: Ist es überhaupt möglich, von der Jugend der 90-er-Jahre zu sprechen, oder ist es nicht vielmehr notwendig zu differenzieren?

Friesl: Es ist überhaupt nicht mehr möglich, von der Jugend zu sprechen, und es wird immer schwieriger, einen Überblick über diese Altersphase zu bekommen. Die Gruppe der Jugendlichen läßt sich heute nicht mehr am Alter fixieren. Vor zehn Jahren bezeichnete man als Jugendliche Menschen zwischen 16 und 24 Jahren, heute versteht man darunter bereits die Bandbreite zwischen 13 und 30 Jahren. Die Übergänge zwischen Kindheit und Jugend und zwischen Jugend und Erwachsenen werden immer fließender. Das führt dazu, daß in der ganzen Bandbreite zwischen 13 und 30 Jahren Jugendliche vorkommen können. Für Wissenschaftler, aber auch für Jugendorganisationen oder Pädagogen stellt sich die Herausforderung, sehr genau schauen zu müssen, mit wem man es zu tun haben will und welche Probleme diese Leute haben.

CLU: Lassen sich dennoch bestimmte Gruppen von Jugendlichen herausbilden?

Friesl: Man kann sicher Gruppen von Jugendlichen herausfinden. Allgemein würde ich, wenn man die Generation als Ganzes im Auge hat, von einer Zwei-Drittel-Gesellschaft reden: Ein großer Teil der jungen Leute - sicher mehr als zwei Drittel - kommt mit den Anforderungen der ganz modernen, freiheitsliebenden Gesellschaft sehr gut zurecht, der andere Teil sind die "Modernisierungsverlierer", die im Sozialbereich und in verschiedenen Befindlichkeiten ihres Lebens Probleme bekommen. Dies sind die Jugendlichen, die uns medial am ehesten auffallen und auch zu den bekannten jugendlichen Subkulturgruppen gehören. Auffällig ist aber, daß die Jugend der 90-er-Jahre

grundsätzlich sehr angepaßt, leistungsorientiert ist und meiner Ansicht nach von den Erwachsenen ein bißchen zu viel gelernt hat. Spätestens dann, wenn sie das erste selbstverdiente Geld hat, ist der Weg in die Bürgerlichkeit vorgezeichnet. Die Jugend als prophetische Kraft, als Kontrapunkt, die der Gesellschaft den Spiegel vorhält und sagt, so soll es nicht sein, ist uns eigentlich abhanden gekommen, vor allem in politischen Vorgängen.



Mag. Christian Friesl ist
Universitätsassistent am Institut für
Pastoraltheologie an der Universität Wien
und Vorsitzender des Österreichischen
Instituts für Jugendforschung.

CLU: Wie sieht eigentlich das Verhältnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen aus?

Friesl: Darüber streiten sich die Wissenschaftler. Ich bin der Meinung, daß sich im Bereich der Werthaltungen, der Ziele und Wünsche die Eltern- und ihre Kindergeneration noch nie so nahe waren wie jetzt. Die großen ideologischen Konflikte zwischen den Generationen sind ausgestanden. Es gibt weder im Bereich der Politik noch der Moral ganz unter-

schiedliche Meinungen wie vor dreißig Jahren. Zu Konflikten kommt es meistens erst dann, wenn es um das ganz konkrete Leben zum Beispiel in der Familie geht, wenn sich etwa 16-Jährige langsam von der Familie zu lösen beginnen. Da reagieren auch die liberalen Eltern von heute so wie die Eltern früher, indem sie die Jugendlichen nicht gerne freigeben wollen.

CLU: Jugendliche haben heute mehr Freiheit als früher. Wie gehen sie mit dieser Freiheit um?

Friesl: Es ist schwierig, pauschal ein Urteil zu fällen. Wir müssen davon ausgehen, daß die jungen Menschen die gebildetste Gruppe in der österreichischen Bevölkerung sind. Diese Jugendlichen setzen sehr viel auf das, was Sie Freiheit genannt haben, auf Begriffe wie Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung. Der Wunsch, aus dem eigenen Leben etwas zu machen, ist sicher sehr stark vorhanden. Ich würde sagen, sie versuchen, aus ihrem Leben das Beste zu machen und die eigene Freiheit zu nützen. Das gelingt jenen, die damit umgehen können, die das im Elternhaus, unter Freunden gelernt haben, die in einem Beziehungsgeflecht leben, wo sie beim Realisieren dieser Freiheit auf ihre Grenzen stoßen, durchaus im positiven Sinn, indem sie erkennen, es gibt auch andere und meine Freiheit hört dort auf, wo die Unfreiheit des anderen beginnt. Wenn jemand in einer solchen Beziehungskonstellation lebt, ist die Chance, daß dieser Freiheitswunsch sich sinnvoll realisieren läßt, groß. Wo diese Sozialbeziehungen nicht mehr funktionieren, wo Jugendliche auf sich allein gestellt ihre Freiheitswünsche realisieren müssen, dort kommt es immer wieder zu Brüchen in der Biographie dieses Menschen. Solche Biographien können dann scheitern, die Folgen sind bekannt und auch austauschbar, egal ob dies der Bereich der Sekten, Drogen ist oder andere Formen des Fluchtverhaltens. Grund dafür ist, daß "Individualisierung" ohne Rückhalt einer schützenden Beziehung gelebt werden muß.

CLU: Welche Bedeutung hat die Familie für den Jugendlichen?

Friesl: Es mag überraschen, aber der Wert der Familie wird ganz hoch angesetzt. Das betrifft vor allem die Sichtweise

der Familie als Lebenswelt. Es ist aber zu vermuten, daß hinter dieser hohen Bewertung nicht nur die Zufriedenheit mit der realen Herkunftsfamilie steckt, sondern ein hohes Maß an Sehnsucht, der Wunsch, es selber einmal besser zu machen. Ich glaube, der Begriff "Familie" ist auch so etwas wie ein Platzhalter für das Glück schlechthin. Es ist auch wichtig zu sagen, daß es mehr um den "Raum Familie" als um die "Institution Familie" geht. Es ist den Jugendlichen wichtig, Geborgenheit, Verlässlichkeit zu haben, Person sein zu können, ohne gleich etwas leisten zu müssen. Wie die Familie aussehen soll, darüber machen sich junge Leute erst dann Gedanken, wenn es um die Institutionalisierung geht.

CLU: Welche Sehnsüchte haben Jugendliche sonst noch? Welche Werte stehen für sie an der Spitze?

Friesl: Es gibt zwei ganz große Entwürfe: Der eine ist der bereits angesprochene Freiheitswunsch, unter den viele Einzelwünsche subsumiert werden können. Darunter fällt auch eine sogenannte "Sehnsucht nach dem Ich", die sich bei sehr vielen Jugendlichen in ihrer Kleidung, in ihrer Musik, in ihrer Freizeitgestaltung auslebt. Der Trend, eine unverwechselbare Person zu sein, ist bei der Jugend der 90-er-Jahre ganz markant feststellbar. Umgekehrt gibt es aber den Wunsch nach Beheimatung, nach verlässlichen Beziehungen, der einerseits sehr positiv ist, weil sich Jugendliche auf die Suche nach Partnern und Partnerinnen nicht nur im Verständnis von Liebesbeziehungen, sondern im Verständnis von verlässlichen Freundschaften machen. Allerdings hat sich einiges gewandelt: Das Pflegen von Beziehungen in organisierter Jugendarbeit hat immer weniger Bedeutung, die Freizeit wird vor allem im informellen Rahmen gestaltet. Der negative Aspekt der Sehnsucht, ein paar verlässliche Freunde zu haben, ist eine Form von Rückzug in diese kleinen Gruppen. Für mich haben sie ein bißchen den Nachgeschmack, daß sich viele Jugendliche damit auch aus der gesellschaftlichen Verantwortung zurückziehen. Sie richten ihr ganzes Interesse auf diese kleinen Lebenswelten, spinnen sich in einen Kokon ein und alles, was außerhalb passiert, ist für sie von geringer Bedeutung. Auch Religiosität ist durchaus eine Sehnsucht der jungen Leute, wobei man unter Umständen

sehr genau hinschauen muß, um das zu erkennen. Junge Leute machen sich auf die Suche nach einer religiösen Aura, was aber kaum etwas mit traditioneller christlicher Religiosität zu tun hat.

CLU: Kann man sagen, daß sich die Jugend vor der Verantwortung in der Gesellschaft drückt?

Friesl: So würde ich es nicht sagen. Es gibt im Moment ein gesellschaftspolitisches Klima, das durch zwei Facetten gekennzeichnet ist: Einerseits gibt es keine ganz großen Probleme, die die Menschen zwingen, sich zu engagieren. Der Punkt, daß man sagt, jetzt muß ich etwas tun, ist offenbar noch nicht erreicht. Andererseits wird für viele Jugendliche Politik als ein schmutziges Geschäft erlebt, als eine Be-

"Ich sehe das Problem, daß den Jungen die Übung fehlt, mit Politik umzugehen."

schäftigung, die einigen wenigen in alten Institutionen vorbehalten ist. Es gibt eine große Distanz der jungen Leute zu diesen alten Institutionen, besonders auch zu Parteien. Diese große Distanz zwischen Jugendlichen und Politik führt dazu, daß Jugendliche gar nicht mehr auf die Idee kommen, sich in den herkömmlichen politischen Institutionen zu engagieren. Eines muß man wahrscheinlich auch noch sehen: Vor zwanzig Jahren gab es noch einen sogenannten "Gesellungsdruck", das heißt, wenn ein Jugendlicher Freizeit erleben, Musik hören, mit anderen zusammensein wollte, mußte er immer von Zuhause weg. Man war nahezu gezwungen, in eine Jugendorganisation zu gehen, um dort die Freizeit zu verbringen, und man hat dort auch gelernt, daß Probleme sich gemeinsam leichter lösen lassen als alleine. Heute können Jugendliche ihre Freizeit völlig allein gestalten, ohne daß es fad wird. Das ist sicher ein Grund dafür, daß viele gar nicht auf die Idee kommen, sich organisiert und geplant mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen.

CLU: Was bedeutet das für eine Gesellschaft?

Friesl: Wir müssen nicht damit rechnen, daß junge Leute von heute eine völlig unpolitische Generation sind, mit der

man alles machen könnte. Ich sehe aber durchaus das Problem, daß den Jungen die Übung fehlt, mit Politik umzugehen. Das beginnt bereits beim Wahlverhalten, die Wahlbereitschaft ist in den letzten zehn Jahren deutlich gesunken. Von seiten der Politik und der Gesellschaft sollte man darauf achten, daß die Partizipation junger Menschen etwas mehr als ein bloßes Schlagwort wird. In der Politik und in den Parteien muß der Beton bröckeln, wenn man will, daß junge Leute Übung in ihrem politischen Verhalten bekommen.

CLU: Wäre das notwendig?

Friesl: Sicher ist es für Politiker einfacher, wenn es eine kritische Generation gar nicht gibt. Es ist aber notwendig, daß die Gesellschaft eines Landes, das sich auf dem Weg in ein vereintes Europa befindet, alles tut, um das politische Bewußtsein der zukünftigen Generation zu fördern. Es wird nicht damit abgetan sein, daß es einige Jungfunktionäre gibt, die als Feigenblatt der Parteien ihre Funktion ausüben. Es muß die Möglichkeit geben für eine größere Zahl von Jugendlichen, in einem veränderten politischen Diskurs auf allen Ebenen der Politik mitreden zu können. Es muß sich im Stil des Umgangs zwischen Politik und Jugend etwas ändern.

CLU: Kann man von einem politischen Rechtsruck der Jugend sprechen?

Friesl: Ich würde sagen, von einem Rechtsruck der Jugend allgemein kann man nicht reden. Es gibt aber Gruppen in der jungen Generation, bei denen der Rechtsruck sehr massiv ist. In verschiedenen sozialen Schichten finden Gedanken aus dem rechten Eck durchaus Zugang zu jungen Leuten. Ich würde aber davor warnen, diese Gruppen der gesamten Jugend überzustülpen und zu sagen, diese Jugend ist auf dem Weg nach rechts. Was mir mehr Sorgen macht als ein Rechtsruck, ist der Umstand, daß diese junge Generation sehr pragmatisch ist, daß sie es gewohnt ist, auf sich selbst zu schauen, daß der Aspekt Leistung eine sehr große Rolle spielt.

CLU: Zurück zum Glauben: Wie stehen Jugendliche zum Glauben einerseits, zur Kirche andererseits?

Friesl: Wir analysieren dieses Verhält-

nis auf drei Ebenen: Erstens gibt es eine persönliche Religiosität, das hat noch gar nichts mit Christentum oder Kirche zu tun. Dazu gehören alle religiösen Gedanken, Gefühle vom streng dogmatischen Katholizismus bis zu New Age. Wenn man diesen sehr weiten Begriff der Religiosität hernimmt, dann sind noch immer über die Hälfte der jungen Leute religiös oder bezeichnen sich selbst als religiöse Menschen. Wenn man dann feststellen will, wer von diesen religiösen Jugendlichen noch etwas mit dem Christentum zutun haben will, wird man daraufkommen, daß es sehr viel Indifferenz, Unsicherheit und Unwissenheit in diesem Bereich gibt, daß es in einem katholisch genannten Land nicht selbstverständlich ist, daß die Jugend die Begriffe, Lehren und Positionen des Christentums kennt. Hier erleben wir, daß es nicht einfach ist, jungen, kritischen Menschen, die es gewohnt sind, jede Position zu hinterfragen, auszudiskutieren und auf ihren Gehalt zu prüfen, das Christentum weiterzugeben. Wir sind damit konfrontiert, daß die Jugend von heute nicht nur der Kirche selbst, sondern auch der christlichen Botschaft sehr kritisch gegenüber steht. Ein Problem ist, daß kaum jemand da ist, der jungen Menschen die sehr komplizierten Botschaften, etwa vom Glauben an ein Leben nach dem Tod, nahezubringen versucht. Die dritte Analyseebene ist das Verhältnis zur Kirche. Hier stellen wir seit zwanzig Jahren fest, daß sowohl der Austausch mit christlichen Gemeinden und andere Verbindungspunkte zwischen Person und Kirche wie z.B. das Gebet zurückgehen als auch eine Barriere zwischen den jungen Menschen und der alten Kirche besteht. Das ist einerseits eine ganz konkrete Kritik an der Kirche - katholischer wie evangelischer, das ist aber auch darin begründet, daß Jugendliche mit dem Verhältnis "hier die traditionelle Institution Kirche, draußen irgendwo die Jugendlichen" nur sehr wenig anfangen können.

CLU: Was sind die Folgen daraus?

Friesl: Die Folge daraus ist, daß es Jugendliche schaffen, sich aus den verschiedensten religiösen Positionen und Konfessionen ihren religiösen Cocktail selbst zusammenzumixen. Was sie glauben, kommt also aus verschiedensten Richtungen. Andererseits gibt es all jene Gefahren, die uns als Sekten und Jugendreligionen bekannt sind. Die durch die Medi-

en verbreiteten Zahlen, daß ein Drittel der Jugendlichen sektengefährdet ist, sind allerdings mit Vorsicht zu genießen. Tatsächlich ist es eine Minderheit, die sich in Sekten engagiert. Bedeutsamer ist, daß die Religiosität in ganz andere Bereiche zu flüchten scheint, das heißt, auch der überidealisierte Glaube an eine tolle Zweierbeziehung oder die ganz massive Verwendung verschiedener Musikrichtungen sind religiöse Äquivalente, Versuche, die eigene Religiosität in anderen Bereichen auszuleben. Die Religiosität der Jugendlichen ist zwar da, sie hat sich aber von den traditionellen christlichen Formen, Symbolen und Aussagen entfernt.

"Ich wünsche mir, daß die Jugend erkennt, daß die Zukunft der Gesellschaft auch ihre Zukunft ist."

CLU: Wie stehen Jugendliche katholischen und christlichen Wertvorstellungen gegenüber?

Friesl: Ich würde nicht sagen, daß sich Jugendliche an christlichen Wertvorstellungen stoßen, sie stoßen sich eher daran, wie diese Wertvorstellungen vermittelt werden. Es ist interessant zu beobachten, daß der Kirche in Fragen nach dem Sinn des Lebens, der Spiritualität, des Gebets und der Meditation, in allen Bereichen der Seelsorge im engsten Sinn Kompetenz zugeschrieben wird. Junge Leute sind aber sehr kritisch, wenn sie das Gefühl haben, daß die Kirche oder ihre Amtsträger versuchen, in Bereichen, in denen sich junge Leute selbst kompetent und erfahren fühlen, ihre Positionen aufzuzwingen. Die Ablehnung hängt weniger mit dem Inhalt als vielmehr mit dem Stil zusammen. Sie haben heute keine Chance, gleich ob als politische Partei oder als Kirche, wenn sie diesen freiheitsliebenden, selbstbewußten und gescheiterten jungen Menschen mit autoritären Handlungsstilen etwas aufzwingen wollen. Da brechen diese Jungen die Kommunikation ab. In dieser Situation befindet sich die katholische Kirche, wie das jüngste Beispiel beweist: Einen Diskussionsprozeß über das Priesteramt der Frau auf diese Art und Weise zu führen, das löst bei Jugendlichen nur Kopfschütteln aus.

CLU: Sollten da in der Kirche nicht

die Alarmglocken klingeln?

Friesl: Natürlich. Aber ich glaube, in der Kirche ist man noch immer der Meinung: Wenn die Jugendlichen etwas wollen, dann sollen sie kommen. Es sollten auch die Alarmglocken klingeln, wenn es um die Frage geht, wer den jungen Menschen den Glauben weitergeben soll. Es ist eines der Probleme im Verhältnis zwischen Jugend und Kirche, daß die Familie als primäre Instanz der Glaubensvermittlung fast vollständig ausfällt. Der Religionsunterricht, der so oft verhöhnt wird, ist damit nahezu das einzige Medium der Glaubensweitergabe geblieben. Es sollte der Versuch gestartet werden, als Kirche und als Christen an der Basis sich zu fragen, was sie als Christen den jungen Menschen noch zu sagen, und zwar in einer Sprache, die die jungen Leute verstehen.

CLU: Zuletzt eine wohl wissenschaftlich nicht mehr beantwortbare Frage: Wie glauben Sie, wird sich die Jugend in den nächsten 10 oder 20 Jahren weiterentwickeln?

Friesl: Diese Prognosen sind sehr schwierig. Die junge Generation wird sich noch weiter aufsplintern. Von der Einstellung her wird es 16-Jährige geben, die Erwachsene sind, es wird 24-Jährige geben, die Kinder sind. Man wird die Definition der Jugend auf ganz andere Füße stellen müssen als heute. Eher kann ich sagen, was ich mir von den Jugendlichen wünsche. Ich wünsche mir, daß sie erkennen, daß die Zukunft der Gesellschaft auch ihre Zukunft ist, daß sie mehr Verantwortung in jenen Bereichen übernehmen, die über den eigenen Kokon hinausgehen. Dazu gehört auch, daß sich die Erwachsenen hin zu einer kommunikationsbereiteren und durchlässigeren Gesellschaft verändern, die die Jugend mitentscheiden läßt. Sicher werden die sogenannten jungen Erwachsenen (zwischen 22 und 30 Jahren) an Bedeutung gewinnen, die derzeit auch zahlenmäßig zunehmen und ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor sind. Die Jugend entstrukturiert sich also weiter, ich glaube aber nicht, daß die Jugend in Zukunft an Bedeutung verlieren wird.

CLU: Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch mit Mag. Christian Friesl führte Robert Kert.

Vorarlbergs Jugend schaut optimistisch in die Zukunft

15 Fragen an Vorarlbergs Jugend-Landesrätin Elisabeth Gehrer

CLU: Im Jahr 1990 gab es eine Vorarlberger Jugendstudie. Welche Ziele verfolgte sie, was waren die Ergebnisse, und wie wurde von seiten der Landesregierung darauf reagiert? Ist diese Studie heute noch aktuell?

Gehrer: Die Vorarlberger Jugendstudie 1990 ergab, daß die Jugend in Vorarlberg optimistisch und realistisch in die Zukunft schaut. "No Future"-Haltung ist out. Befragt wurden insgesamt 933 Burschen und Mädchen zwischen 14 und 19 Jahren. Das Hauptresultat: rund 80 Prozent der Jugendlichen sind mit ihren derzeitigen Lebensbedingungen zufrieden und stehen dem Dasein prinzipiell bejahend und positiv gegenüber. Besonders intensiv befassen sich die jungen Vorarlberger/innen mit ihrem künftigen Berufsweg. Auffallend ist die zwiespältige Haltung zu Religion und Kirche. Das Interesse an religiösen Themen hat zwar zu-, die Verbundenheit mit der Institution Kirche aber drastisch abgenommen. Trotz ihrer optimistischen Grundeinstellung machen sich viele der jungen Vorarlberger über bestimmte Dinge große Sorgen. Im Vordergrund steht dabei die globale Umweltproblematik. Die Jugendstudie wurde mit allen Verantwortungsträgern im Land breit diskutiert. Als Konsequenz wurden in vielen Gemeinden Jugendbeauftragte und auch ein Jugendausschuß installiert. Es wurden dezentrale Jugendräume errichtet und die außerschulische Jugendarbeit weiter forciert. Weiters wird an einem gemeinsamen Ausbildungsangebot für Jugendleiter gearbeitet. Es ist geplant, im Jahr 1995 eine neue Jugendstudie durchzuführen.

CLU: Was sind die wesentlichen Punkte der Vorarlberger Jugendpolitik?

Gehrer: Jugendpolitik ist weder auf eine abgegrenzte Ressortpolitik noch auf Förderpolitik eingeeengt; sie ist vielmehr an der Mitsorge für die Lebensverhältnisse aller jungen Menschen orientiert. Hieraus ergibt sich jedes Verständnis von Jugendpolitik: sie geht quer durch alle Politikbe-



Landesrätin Elisabeth Gehrer

reiche und ist immer dann angefragt, wenn bei politischen Prozessen und Entscheidungen die Situation oder die Interessen junger Menschen und ihrer Zukunft zu berücksichtigen sind.

CLU: Wie sehen die Anliegen und Wünsche der Jugendlichen aus, und wie werden sie durch das Land Vorarlberg befriedigt?

Gehrer: Für das Jugendreferat der Vorarlberger Landesregierung gilt, wie für alle anderen Abteilungen des Hauses, daß es nur jene Arbeiten durchführen soll, die von anderen nicht wahrgenommen werden, das heißt die eigentliche Jugendarbeit geschieht in den Gemeinden und Verbänden. Das Jugendreferat des Landes nimmt folgende Aufgaben wahr: Servicefunktion für alle Institutionen und Einrichtungen der Jugendarbeit, Förderung von Jugendarbeit in den Gemeinden und in den Verbänden, Aus- und Weiterbildungsangebote, Veranstaltungen und Projekte (Redewettbewerb, Jugendideenwettbewerb, Jugendaustauschprogramme), Jugendinfozentrum "aha", Mitarbeit im Jugendbeirat.

CLU: Welche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung werden Jugendlichen vom Land angeboten? Sind sie ausreichend?

Gehrer: Das Land bietet selber keine Freizeitgestaltung an, sondern unterstützt alle in Vorarlberg tätigen Organisationen und Institutionen, die eine Freizeitgestaltung für die Jugend ermöglichen beziehungsweise anbieten.

CLU: Welche Möglichkeiten der Aus- und Fortbildung gibt es für Jugendliche in Vorarlberg?

Gehrer: Der Aus- und Fortbildung für Personen, die in der Jugendarbeit tätig sind, wird vom Land ein großer Stellenwert gegeben. Sollte eine pädagogisch orientierte Jugendarbeit sich heute noch gegenüber den vielen kommerziellen "Freizeitanbietern" behaupten können, so müssen die Personen, die sich meist unentgeltlich in den Dienst einer guten Sache stellen, eine umfassende Ausbildung besitzen. Ein gesamtösterreichisches Ausbildungskonzept für die außerschulische Jugendarbeit war daher ein erster

Schritt in die richtige Richtung. Wichtig dabei ist immer, nicht am tatsächlichen Bedarf vorbei anzubieten, sondern Inhalte und Schwerpunkte zu setzen, die tatsächlich für die praktische Umsetzung von Bedeutung sind.

CLU: Aus welchen Motiven wollen sich Jugendliche aus- bzw. fortbilden?

Gehrer: Wie sich in der Jugendstudie zeigt, ist den jungen Vorarlbergern eine gute Berufsausbildung und ihr künftiger Berufsweg ein besonderes Anliegen. 3/4 von ihnen geben an, sich darüber schon oft bis sehr oft Gedanken gemacht zu haben. Für die Vorbereitung auf das Berufsleben wird ebenfalls viel Zeit investiert. Im Durchschnitt wenden die Jugendlichen in Vorarlberg 48 Stunden pro Woche für Schulunterricht, Ausbildung und Lernen auf.

CLU: Welche Gründe und Folgen hat es, daß Politik, aber auch Religion, immer mehr an Bedeutung einbüßen, obwohl gerade ihnen eine Funktion der Orientierungsgebung zukommen würde?

Gehrer: Hier wird es wohl mehrere Gründe geben, die ich in dieser Form nicht pauschal beantworten möchte. Aus der Vorarlberger Jugendstudie jedoch kann entnommen werden, daß es keine Politikverdrossenheit, sondern eher eine Politikerverdrossenheit und auch keine Religionsverdrossenheit, sondern in erster Linie eine Entfremdung gegenüber der Institution Kirche gibt. Lebens- und Sinnfragen sind auch bei unseren Jugendlichen aktueller denn je.

CLU: Was tun Sie, um die Jugend für die Politik zu begeistern?

Gehrer: Ich versuche, mein politisches Amt überzeugend auszuführen und meine Entscheidungen auch für die Jugend transparent und nachvollziehbar zu gestalten. Gerade der Jugend muß es bewußt gemacht werden, daß eine Demokratie davon lebt, daß möglichst viele Bürger sich an ihr beteiligen. Wer nicht mitbestimmt, über den wird bestimmt. Außerdem halte ich es für besser, in den verschiedenen Gremien mitzuarbeiten und die eigene Meinung einzubringen, als von außen her alles schlecht zu ma-

chen und destruktiv zu wirken.

CLU: Welche Mitsprachemöglichkeiten hat die Jugend? Ist der Landesjugendbeirat in diesem Rahmen ein ausreichendes Instrument?

Gehrer: Die Jugend hat auch in unserem Lande mehrere Möglichkeiten der Mitsprache. Eine Mitsprachemöglichkeit bietet sicherlich der Landesjugendbeirat, der immer so stark beziehungsweise so schwach ist, wie die einzelnen Mitglieder sich in diesem Gremium einbringen. Darüber hinaus gibt es aber meiner Meinung nach sicherlich noch andere Formen der Mitsprache, die von unserer Seite immer sehr ernst genommen werden. Andere Formen der Mitsprache sind Kinderparlamente, Jugendparlamente, Jugendausschüsse in den Regionalplanungsgemeinschaften und Jugendarbeitskreise in den Gemeinden.

CLU: Glauben Sie nicht, daß oft über die Köpfe der Jugendlichen hinwegregiert wird?

Gehrer: Politik sollte immer ganzheitlich betrachtet werden. Der Jugendbereich davon ist ein Teil, der darin enthalten ist. Ich glaube nicht, daß wir über die Köpfe der Jugendlichen hier im Lande hinwegregieren.

CLU: Ist auch unter Vorarlbergs Jugend eine Tendenz hin zu Populismus und Rechtsextremismus erkennbar? Wenn ja, welche Mittel werden dagegen ergriffen?

Gehrer: Vorarlberg ist sicherlich wie alle anderen benachbarten Länder mit dem Thema Populismus und Rechtsextremismus unter jungen Menschen konfrontiert. Trotzdem bin ich überzeugt, daß der Großteil der Vorarlberger Jugendlichen kritisch denkt und sich dem demokratischen Rechtsstaat verpflichtet weiß. Gegen Populismus und Rechtsextremismus ist eine umfassende Aufklärung, die dort zu geschehen hat, wo Jugendliche sich aufhalten, die beste Prävention.

CLU: Die Jugend stellt eine großes Ideen- und Initiativpotential dar. Wie wird dieses gefördert?

Gehrer: Das Jugend- und Familienreferat sowie andere Dienststellen in der

Landesregierung fördern durch verschiedene Projekte und Programme das "Ideen- und Initiativpotential" junger Menschen.

CLU: Sehen wir uns die Zahl der Drogenabhängigen und die Zahl der Selbstmorde an: Kann Vorarlbergs Jugend vor diesem Hintergrund als "zufrieden" bezeichnet werden?

Gehrer: Die Vorarlberger Jugendstudie gibt ganz eindeutig Auskunft über die "Zufriedenheitsskala" junger Menschen in Vorarlberg. Demnach rechnet sich der überwiegende Teil junger Menschen in Vorarlberg als "mit seinem Leben sehr zufrieden". Das bedeutet jedoch nicht, daß wir nicht jene jungen Menschen sehen müssen, die ihr Leben als nicht zufrieden bezeichnen und in vielfältiger Weise auch Probleme haben.

CLU: Wird in Vorarlberg nicht gerne über das Drogenproblem hinweggesehen?

Gehrer: In Vorarlberg wird mit Sicherheit nicht über das Drogenproblem hinweggesehen. Gerade in letzter Zeit wurden viele neue, auch hinterschwellige Einrichtungen geschaffen. In der Sozialabteilung des Landes wurde ein eigener Dienstposten mit einem Spezialisten aus diesem Bereich besetzt. Die Angebote im Land sind derzeit: SUPRO, DIE FÄHRE, CLIEN, HIOB, DO IT YOURSELF sowie EXUNDHOPP.

CLU: Welche Chancen eröffnen sich unserer Jugend durch den Europäischen Wirtschaftsraum bzw. durch die Mitgliedschaft in der Europäischen Union?

Gehrer: Der EWR beziehungsweise die EU bieten besonders für junge Menschen neue Zukunftsperspektiven. Durch die verschiedensten Programme, vor allem im Ausbildungsbereich, aber auch im Bereich der vielen Projekte auf dem Gebiete von Jugendaustauschprogrammen werden interessante Chancen für unsere Jugend eröffnet.

CLU: Wir danken für das Gespräch.

Das Interview mit LR Elisabeth Gehrer machten Emanuel Lampert und Robert Kert.

Sex trotz Aids

Österreichs Jugend verliert auch im Zeitalter von Aids nicht die Freude am Sex. Ganz im Gegenteil: Die Teenies der 90er-Jahre treiben es früher und wechseln öfter die Partner als ihre Eltern.

Es war ein bedrückendes Bild, das sich vergangenen Juni den Besuchern des 9. Welt-Aids-Kongresses in Berlin bot. Über 5.000 schlichte Holzkreuze, schmucklos in einer Wiese, jedes einzelne an ein Todesopfer erinnernd. Allein in Österreich, so die offizielle Statistik des Gesundheitsministeriums, sind bis Anfang 1994 1.114 Menschen an Aids erkrankt. 702 davon sind der Krankheit bereits zum Opfer gefallen, noch deutlich mehr tragen die oft tödliche Infektion in sich.

Für Österreichs Jugendliche ein Grund zur Angst, aber nicht zur sexuellen Abstinenz. Im Schnitt haben Österreichs Jugendliche im zarten Alter von 15 1/2 Jahren ihren ersten Geschlechtsverkehr. Mit 17 haben drei von vier bereits Erfahrungen in der körperlichen Liebe gesammelt. Im 19. Lebensjahr waren bereits 87% der Mädchen sexuell aktiv. Lediglich sieben Prozent der jungen Männer gaben an, bis zum Alter von 19 Jahren noch keine sexuellen Erfahrungen gemacht zu haben. 14 Prozent der 19-Jährigen erklärten, in ihrem bisherigen Leben zwischen elf und zwanzig verschiedene sexuelle Beziehungen gehabt zu haben, weitere 14 Prozent gaben "mehr als 20" zu Protokoll. "Das bedeutet, daß rund ein Drittel der 19-Jährigen bereits mehr als zehn verschiedene sexuelle Beziehungen hatte, das ist sicher eine deutliche Veränderung gegenüber der heutigen Elterngeneration, die im Schnitt in ihrem Leben auf drei bis fünf Partner kommt", erläutert der Ver-

fasser der Studie, Univ.-Prof. Wolfgang Schulz. 57 Prozent der jungen Männer erklärten auch, daß sie ein "bewegtes sexuelles Vorleben" der Partnerin nicht stören würde.

Glaubt man einer Umfrage unter 1.500 Wiener Mädchen im Alter zwischen 13 und 19 Jahren, ist die Motivation fürs erste Mal durchaus ein egoistisches Motiv. Denn für deutlich mehr als die Hälfte dieser Mädchen stand der eigene Lustgewinn im Mittelpunkt des ersten Mals. Nur 34% wollten dem Partner eine besondere Freude machen.

Und auch der Gedanke an Aids spielt mit..., aber nur bei einer Minderheit. Selbst bei diesen Jugendlichen heißt der Gedanke aber noch lange nicht, daß auch aktiv Vorsorge gegen

eine Infektion getroffen wird. 28 Prozent aller Jugendlichen hätten beim ersten Geschlechtsverkehr an Aids gedacht, zeigt eine Studie des Ludwig Boltzmann-Instituts. Aber nur 19 Prozent hätten deswegen irgendwelche sexuelle Einschränkungen getroffen. Schließlich mangelt es auch an der Information. So glaubt beispielsweise ein Drittel der Jugendlichen, daß etwa beim Zahnarzt ein Übertragungsrisiko bestehe. Und wenn schon alltägliche Situationen gefährlich sind, warum sollte man dann beim Sex besonders vorsichtig sein.

Für Studienautorin Beate Wimmer-Puchinger ist es daher klar: "Die Aufklärung über Aids muß bei den 10- bis 14-Jährigen ansetzen." Pikantes Detail am Rande: Mädchen aus sozial niedrigeren Schichten sind, so ein Ergebnis einer Wiener Untersuchung, über sexuelle Dinge deutlich besser informiert als ihre Alterskolleginnen aus der high society.

Robert Kert

Jugendbanden

Grundsätzlich sind es vorwiegend desintegrierte Jugendliche, die in Jugendbanden, losen oder organisierten Gruppen überwiegend Gewalt als Problemlösungsmöglichkeit ansehen. Aber auch Jugendliche, die ein positives Selbstkonzept aufweisen, gesellschaftlich integriert sind und relativ optimistisch in die Zukunft blicken, tendieren gelegentlich zu rechtsextremen Orientierungen. Innerhalb der Gesamthematik Rechtsextremismus stellen Jugendliche in Österreich grundsätzlich kein besonderes Problem dar. Eine Ausnahme zeigt allerdings die Situation in **Vorarlberg**, wo mehr dem rechten Lager zuzuordnende Jugendgruppen als im gesamten übrigen Bundesgebiet existieren. Ein Grund hierfür ist der Einfluß der deutschen Szene, aber auch der besonders hohe Ausländeranteil. Den rechtsextremen Jugendgruppen stehen in diesem Bundesland gegnerische ausländische Jugendliche gegenüber, die sich ebenfalls in Gruppen formiert haben und eine gesteigerte Aggressivität erkennen lassen.

Aus: "Rechtsextremismus in Österreich", Jahreslagebericht 1993 des Bundesministeriums für Inneres



Herwig van Staa

heißt seit Mai 1994 der Innsbrucker Bürgermeister. Mit seiner von ihm gegründeten Liste "Für Innsbruck" erreichte er bei den vorverlegten Gemeinderatswahlen im April auf Anhieb zehn Mandate. Seit Jahren bestehen enge Kontakte zwischen Herwig van Staa, Le, und Clunia. Die großzügige Spende der K.ö.H.V. Leopoldina Innsbruck an Clunia beim 85. Stiftungsfest ist nicht zuletzt auf

seine Unterstützung der Bemühungen Clunias zurückzuführen.

Herwig van Staa wurde 1943 in Bad Leonfelden geboren, maturierte 1960 in Wels, wo er Mitglied der KÖStV Traungau Wels wurde. Sein Studium (Rechtswissenschaft, Volkskunde, Soziologie) absolvierte er in Innsbruck, wo er sich vor allem bei der Leopoldina engagierte. 1970 gründete er das Institut für Landschaftsentwicklung, 1974 wurde er zum Universitätsassistenten am Institut für Alpenlän-

dische Forstwirtschaft bestellt, dessen Leitung er später übernahm. Neben seinen beruflichen Verpflichtungen galt sein Engagement immer der Leopoldina und dem ÖCV.

1989 zieht Herwig van Staa als VP-Mandatar in den Innsbrucker Gemeinderat ein. Nachdem er sich mit Innsbrucks ÖVP-Bürgermeister Romuald Niescher, TTI, überwirft, wird er aus dem Gemeinderat ausgeschlossen und gründet seine eigene Liste. In seinem Wahlkampf brachte Kbr. Perkeo eine Broschüre mit dem Titel "Vorausdenken für Innsbruck" heraus, in der zahlreiche Innsbrucker Persönlichkeiten aus Politik, Universität, Kultur, Verwaltung etc. für Innsbruck "vorausdachten". Und sein "Vorausdenken" hatte Erfolg, die Ära nach Niescher ist eingeleitet. Der CLUNIER gratuliert zum Erfolg und wünscht alles Gute bei der neuen Aufgabe!

personalia

Fiducit

Dr. Gebhard Frick v. Laurin

Am 14. Juni 1994 verstarb Bbr. Gebhard Frick v. Laurin im Alter von 91 Jahren. Gebhard Frick wurde am 27. August 1902 in Muntlix-Zwischenwasser geboren, besuchte dort die einklassige Volksschule, dann das Staatsgymnasium in Feldkirch, wo er 1922 die Reifeprüfung ablegte. Während seiner Schulzeit in Feldkirch wurde er am 30.4.1920 bei

Clunia rezipiert. Nach der Matura studierte er an der Universität Innsbruck Medizin. 1922 trat er der KÖHV Leopoldina Innsbruck bei. 1928 promovierte er zum Doktor der Medizin und nach einer praktischen Weiterbildung im Krankenhaus Wals wurde er 1931 praktischer Arzt in Rankweil. 1932 heiratete er Gisela Häusle. Der Ehe entstammen acht Kinder, von denen zwei (Josef und Paul) ebenfalls Clunier sind. Während der Kriegszeit war er in den Lazaretten Valduna und Feldkirch tätig, ab Kriegs-

ende war er wieder voll als praktischer Arzt in Rankweil tätig.

Von 1948 bis 1971 war er Gemeindevorstand in Rankweil. 1972 ging er als Gemeindevorstand in Pension, 1980 auch als Kassenarzt, arbeitete aber noch als Wahlarzt, eingeschränkt auf Hausarztpraxis weiter. 1992 erlitt er einen Herzinfarkt, der das Ende jeder Praxis bedeutete. Bbr. Laurin war zuletzt 1986 beim 77. Stiftungsfest bei Clunia zu Besuch.

Fiducit, toter Bruder!

Fiducit

Ewald Schmidle v. Harald

Am 12. Mai verstarb Bbr. Ewald Schmidle v. Harald im Alter von 81 Jahren. Ewald Schmidle wurde am 3.10.1912 in Frastanz geboren. Er besuchte das Untergymnasium in Feldkirch, dann die Lehrerbildungsanstalt bei den Schulbrüdern in Feldkirch. 1933 maturierte er dort. Da keine Lehrstelle frei war, absolvierte er den sogenannten "Einjährigen"-Kurs in Wien, eine militärische Ausbildung bei der Kavallerie. 1933 trat er der K.Ö.St.V. Amelungia Innsbruck bei. Im Herbst 1934 startete er als Junglehrer im Großen Walsertal, 1937

kam er nach Möggers bei Bregenz. 1938 heiratete er Else Salomon aus Bürs, mit der er zwei Söhne und eine Tochter hatte, und wechselte an die Volksschule Bings. 1939 mußte er zunächst zur Militärausbildung nach Bremen, dann an die vorderste Front in Rußland, Frankreich und Italien. 1945 wurde er am Comaccio-See durch die Engländer gefangen genommen. Nach einigen Monaten in Neapel kam er frei und war anschließend ein Jahr in Nenzing, dann in Frastanz als Lehrer tätig. 1974 ging Ewald Schmidle als Schulrat in Pension. 1986 wurde er als Bandphilister Mitglied der Clunia. Am 12.5.1994 starb Bbr. Harald im Kreise seiner Familie.

Fiducit, lieber Bundesbruder!



"Visionen für Feldkirch"

Lieber Kartellbruder Alexander Biach!

Es freut mich, daß Du meinen Artikel "Die neue Schule bis zum 15. Lebensjahr" in der Festschrift "Visionen für Feldkirch", gelesen hast. Du zeigtest Dich dabei tief erschüttert über meine Forderung nach einer "Schule bis zum 15. Lebensjahr".

gruppe kaum eine Chance, eine AHS oder BHS zu besuchen.

Zweitens dürfte es Dir sicher nicht entgangen sein, daß ASO-Schüler in Zukunft integriert werden. An die AHS werden jene Schüler kommen, die körperliche Behinderungen haben, aber dem Unterricht dort folgen können. Übrig bleiben die Schüler, die sozial geschädigt und verhaltensauffällig sind. Konzentriertes

Gymnasiums liegt, so erfolgreich unser Modell einer autonomen HS eingeführt, daß wir jetzt beinahe zu viele Schüler haben. Nur leider ist der Landesschulrat nicht bereit, unseren Neuerungen, die in den Augen der Lehrer und der Eltern ein absolutes "Muß" sind, zu folgen. Unsere Ansuchen um einen Schulversuch nach dem "Modell Levis" haben Wien bis heute leider nicht erreicht. Für das Jahr 1995/96 hat uns Landesschulinspektor Wieser bereits ein Zurechtstutzen unseres Modells angekündigt.

leserbrieife

Vorausschicken möchte ich, daß eine Provokation beabsichtigt war; außerdem müßte der Begriff "Gesamtschule" definiert werden. (Ich sprach von einer Schule der 10- bis 15-Jährigen). Ich möchte Dir zuerst die gegenwärtige Situation der Hauptschulen und der AHS-Unterstufe in Erinnerung rufen.

Selektioniert wird am Ende der Volksschulzeit. Der VS-Lehrer teilt mit seiner Notengebung Berechtigungen aus. Wie problematisch das sein kann, brauche ich nicht besonders zu erwähnen. Der Schüler beziehungsweise seine Eltern können oft nicht selbst wählen, in welche Schule sie ihr Kind schicken wollen. (Die AHS-Unterstufen sind voll und die HS im städtischen Bereich sterben - in Wien besuchen ca. 70% der VS-Abgänger ein Gymnasium.) Ist das nicht bereits ein Schritt zur Gesamtschule? Dazu kommt, daß die Hauptschüler ganz einfach benachteiligt sind:

Erstens durch die Leistungsgruppen. Sinkt ein Schüler mit seinen Leistungen in einem der Hauptfächer ab, dann droht ihm sofort eine Abstufung aus der 1. Leistungsgruppe in eine niedrigere - er kann/darf nicht wiederholen. Aufstufungen hingegen finden, besonders zurück in die 1. Leistungsgruppe, eher selten statt. Ganz anders der Gymnasiast: Er kann, wenn seine Leistungen nicht entsprechen, die Klasse wiederholen. Wenn er das zweimal in seiner AHS-Karriere macht, schafft er doch noch die Matura, und nichts ist verloren. Der Hauptschüler hingegen hat mit Bewertungen aus der 2. Leistungs-

Lernen wird da für die anderen Schüler unmöglich und der Lehrer wird zum Sozialarbeiter. Ich würde mein Kind nicht an eine solche Schule schicken, oder würdest Du es tun?

Drittens gibt es hinter vorgehaltener Hand eine Diskussion um den Polytechnischen Lehrgang. Auch hier kann ich mir vorstellen, daß diese Schüler einfach in die Hauptschule integriert werden. Das ist am einfachsten und kostet nichts. Denn bei der Bildung, so habe ich den Eindruck, muß gespart werden, ohne darauf Bedacht zu nehmen, daß dieses Geld durch bestens ausgebildete junge Leute zurückkommt.

Deine Sätze im Leserbrief des CLU: "Jedem/r SchülerIn soll die Möglichkeit gegeben werden, seinen eigenen Weg einzuschlagen." beziehungsweise "Nicht jeder soll die gleiche, sondern jeder soll seine Chance im Leben haben." führen sich dabei ad absurdum.

Ich bin nicht für eine Gesamtschule (dieser Begriff ist auch zu sehr vorbelastet), aber man müßte die Autonomie der Hauptschulen echt und nicht halbherzig fördern. Diese Erfahrung mußten wir Lehrer leider an unserer Schule machen. Wir haben begonnen, unsere Visionen in die Realität umzusetzen. Bestimmt hat unser Landeshauptmann recht, wenn er sagt: "Ich weiß, daß man mit Visionen oft aneckt; spätestens dann, wenn man sie verwirklichen will." Wir haben an unserer Hauptschule, die im städtischen Bereich und in der Nähe einer Mädchenschule und eines

Gerne lege ich meinem Schreiben den neuen Organisationsplan beziehungsweise eine Dokumentation über unsere Schule bei. Vielleicht kannst Du uns behilflich sein, unsere Visionen zu verwirklichen, auch im Bestreben, eine Gesamtschule zu verhindern. Ganz bestimmt gäbe es noch einige Dinge zu diskutieren. Es würde mich freuen, von Dir wieder zu hören.

Mit farbenbrüderlichen Grüßen

*Peter Büchele v. Opa, CLF
Veitskapf 4
6800 Feldkirch*

Sonderausgabe "Wer ist Johanna Grund?"

Wer ist Johanna Grund?

Auf Ihre Frage vom 25. Mai möchte ich Ihnen Folgendes antworten: Frau Johanna Christina Grund ist eine hochintelligente, vornehme, mutige Dame, welcher das Wohl des österreichischen Volkes und aller Menschen am Herzen liegt. Als Abgeordnete des Europaparlaments in Strassbourg verfügt sie über gründlichstes Wissen und Kenntnis, da sie ja weiß, was täglich gesprochen wird, beschlossen wird und schließlich geschieht. Wer ihr nicht glaubt, ist entweder dumm oder böswillig. Sie erhebt ihre warnende Stimme, um uns vor den unausdenkbaren Folgen dieses verhängnisvollen EU-Beitritts zu bewahren. Leider waren solche Mahner, die nichts anderes als die Wahrheit sagten, von jeher bei gewissen Leuten unbequem und unbeliebt. Deshalb aber Frau Grund zum "Rechtsextremisten" zu stempeln und sie durch Rufmord fertig

zu machen, ist zwar die billigste, aber schäbigste Art, sich mit dem Gegner auseinanderzusetzen, die für anständige, "demokratiereife" Staatsbürger nicht in Frage kommen sollte. Sie können ja nicht einmal einen einzigen Satz von Frau Grund widerlegen, weil es einfach wahr ist, was sie sagt. Und außerdem seien Sie noch darauf verwiesen, daß die Aussagen und Behauptungen von Frau Grund sich voll und ganz mit denen der österreichischen Bürgerinitiative decken, deren Mitgliedern wirklich nicht Rechtsextremismus unterstellt werden kann. Man sollte Ihnen (auch vielen anderen) überhaupt raten, mit dem Schimpfwort "Rechtsextremismus" etwas sparsamer umzugehen und nicht bei jeder größeren oder kleineren Unpässlichkeit bei ihm die Schuld zu suchen und das Augenmerk etwas mehr auf die linke Szene zu werfen. Aber die "Linken" existieren scheint's gar nicht mehr und sind alle zu "zahmen Schäfchen" geworden. Die Zeit wird eines Tages Frau Grund recht geben, aber dann ist es für uns zu spät. Die Entscheidung ist noch viel schwerwiegender als die von 1938!!!

Alice Böckle
Wiesenstraße 12
6812 Meiningen

Lieber Robert und Chefredakteur!

Wie es auf der Welt so ist - gefällt die Zeitschrift, dann nimmt man es wohlgefällig hin - gefällt sie einmal nicht, dann ein Brief! Diesen.

Die Sonderausgabe ist mehr als unnötig. Natürlich sind die EU-Gegner vielfältig, von extremen Rechten bis extremen Linken. Dazwischen liegen jedoch viele vernünftige Österreicher. Weil die KPÖ in Wien die Höhenstraße für den Privat-

verkehr sperren will, ist dieses Anliegen noch nicht verkehrt. Wenn die SPÖ an einer Stelle einer Wienerwaldstraße ein Schildchen hinstellen läßt: Umkehren, den Wald schonen, dann ist das blöd, wenn man an dieser Stelle nicht umkehren darf und man die Abgase den Menschen in der Stadt, nur nicht den Bäumen im Wald, zukommen lassen soll. Kurz: Nicht wer etwas, sondern was er sagt, ist wichtiger. Natürlich soll man auch sagen, daß die Industrie die EU nützen will und Millionen in eine blöde EU-Werbung buttert, natürlich soll man sagen, daß nicht ganz unabhängige verdeckte Rechte gegen die EU sind usw. Aber: Das Wichtigste zuerst, die Sachargumente. Schade also um die Sondernummer und den Aufwand. Es gibt nämlich Argumente und Überlegungen. Drei Bruchstücke zur Untermauerung, warum diese Deine Nummer mir nicht zielführend erschien. Hätte CLU nicht den beiliegenden Abschnitt zur Umweltsituation bringen können oder etwas zur Faszination der Größe? Der Wahrheit eine Gasse - nicht der Ablenkung.

Mit freundlichen Lesergrüßen

Univ.-Prof. Dr. Herbert Haller
Felix Mottl-Str. 48
1190 Wien

Liebe Kartellbrüder!

Nicht nur Befremden, sondern auch große Empörung hat wohl in diesen Tagen der Inhalt Eurer Zeitschrift CLU Nr. 2/1994, Sonderausgabe Mai 1994, gebracht, worin nichts anderes zur Europa-Frage als Artikeln von und über eine Johanna Christina Grund und über ein Nein zur EG vorhanden sind. Wohl steht (allerdings aus anderen Gründen) Eure Clunia nicht in der letzten Mitgliederliste des

MKV, aber so eine Frechheit schadet dem Ansehen unseres MKV, wo dann viele österreichische Staatsbürger annehmen, im MKV säßen viele Kommunisten, dumme Grüne oder Neonazis vom Schlage eines Haider. Nur dumme Leute oder solche, die sich von gewissen Kreisen finanzieren lassen, sind ja gegen unseren Beitritt zur EU. Schade um Eure Verbindung, durch solche Artikel habt Ihr Euch im Rahmen des MKV kaum Freunde, aber noch mehr Gegner geschaffen.

Dipl.-Vw. Fritz Ehrenreich, TEW
Geblergasse 67/9
1170 Wien

CLUnier1/1994

Sehr geehrter Herr Chefredakteur!

Bezugnehmend auf den Leserbrief meiner Bundesbrüder Hannes Nikisch v. Calimero und Gerhard Hintringer v. Paris in der Ausgabe 1/1994, sehe ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Aussage "Mit Interesse verfolgen wir Euren Weg und hoffen, daß Euer Erfolg die Gegner gemischter Verbindungen Lügen strafen wird." nicht der offiziellen Verbindungsmeinung Chremisae entspricht, zumal kein wie immer in diese Richtung gearteter Conventsbeschluß unserer Korporation zu dieser Thematik vorliegt. Festzustellen gilt, daß daher hier die persönliche Meinung der oben genannten Verfasser vorliegt und die Grußformel "Für die Verbindung" unangebracht erscheint.

Mit der Bitte um Kenntnisnahme verbleibe ich mit farbstudentischem Gruß

Thomas Stummer v. Artos, CHK (Phx)
Laxenburgerstraße 35/26
1100 Wien



Zeitschrift der KMV CLUNIA
Zeitschrift für den VMKV
Zeitschrift zur Erforschung der
farbstudentischen Geschichte Vorarlbergs

Medieninhaber, Herausgeber,
Verleger: Katholische Mittelschulverbindung Clunia Feldkirch.

Grundsätzliche Blattlinie: Die Blattlinie orientiert sich an den Prinzipien Religion, Vaterland, Wissenschaft und Lebensfreundschaft (lt. Verbindungssatzungen). Der CLUnier ergeht an die Mitglieder Clunias und der anderen katholischen Verbindungen Vorarlbergs sowie an befreundete Verbindungen.

Chefredakteur: Robert Kert

Geschäftsführung: Elmar Huber

Redaktionsmitglieder: Karin Dirschmied, Nora Kerschbaumer, Philipp Längle, Emanuel Lampert, Stefan Tiefenthaler

Fotos: Robert Kert, Arno Meusburger, Karin Dirschmied und andere

Anschrift der Redaktion: Der CLUnier, z.H. Robert Kert, Siegelgasse 6/11, 1030 Wien, Tel. 0222/7124550.

Auflage: 2.800 Stück

Bankverbindung: Sparkasse Innsbruck-Hall, Kto.Nr. 74.419.

Druck: Steiger-Druck, Axams.

Beiträge im CLUnier, die namentlich gekennzeichnet sind, müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergeben.

ALLES AUS EINER HAND

Versicherungen
Finanzdienstleistungen
Wertpapiergeschäfte

gerold konzert

Unabhängiger Versicherungsmakler

und

Leiter der Maklergesellschaft, Geschäftsstelle Vorarlberg:

CONSENSUS
MARKETING

GESMBH.

6020 Innsbruck, Tempstr. 32/1, Tel: 0512 / 576919

A-6800 Feldkirch, Blasenberggasse 20

Telefon & Fax: 05522/72161

Wir arbeiten mit allen namhaften internationalen Banken, Aktien- und Fond-Gesellschaften, sowie Versicherungsunternehmen zusammen!

Sicherheitsorientierte, aber auch wachstums- oder ertragsorientierte Anleger sind bei uns richtig!

*** Neu am Markt sind zum Beispiel : ***

"FONDS-GEBUNDENE"
LEBENSPOLIZZE *

DER "NÜRNBERGER" VERSICHERUNG AG

KRANKENVERSICHERUNG
MIT EU-GARANTIE! *

DER "WIENER STÄDTISCHEN" VERSICHERUNG AG

Ich biete allen Bundes- und Kartellbrüdern bestes Service, sorgfältige Beratung, konzeptionelle Bedarfsanalyse und günstige Konditionen! Auch in allen anderen Bereichen der Privat-Versicherung, wie KFZ, Rechtsschutz, Eigenheim, Haushalt, Unfall-, Kranken-, Pensions-, Arbeits- und Berufsunfähigkeits-Zusatzversicherung, Prämienbefreiung im Krankheitsfälle u.a.m.!

*) darüber und über viele weitere Möglichkeiten würde ich Euch gerne unverbindlich informieren! Meine Erfahrung bietet Euch neue Möglichkeiten. Bei einem(r) Polizzenservice/-Kontrolle kommen oft unerwartete Dinge zu Tage!

ANRUFEN - ERKUNDIGEN - VERGLEICHEN - INFORMIERT SEIN!